

# Der Cultus

oder

die gemeinschaftliche Gottesverehrung

nach

dem Worte Gottes.

---

(Aus dem Französischen.)

---

Zürich,

Druck von G. Mahler.

1853.



## Vorbemerkung des Uebersetzers.

---

Zu Ermanglung eines im Deutschen allgemein angewandten und dem Umfange der Idee entsprechenden Ausdrucks für das Wort »culte« habe ich den fremden Ausdruck „Cultus“ gesetzt. Der Begriff „Gottesdienst“, mit dem man das Wort »culte« zu übersetzen pflegt, ist zu allgemein, denn ich kann Gott dienen, ohne Cultus zu halten. Ich mußte den Ausdruck „Gottesdienst“ um so mehr vermeiden, als man gewöhnlich eine Sonntagspredigt sammt den Handlungen darunter versteht, die sich an diese anschließen. Was unter dem „Cultus“ zu verstehen ist, wird diese Schrift dem geneigten Leser vorlegen. Der Herr selbst aber erleuchte uns durch seinen hl. Geist, denn nur in Seinem Lichte sehen wir das Licht.



Die Gewohnheiten der meisten Christen haben ihnen sehr unbestimmte Ideen über den Cultus gegeben. Seit sie von dem Formenwesen oder den abergläubischen Gedanken, unter deren Einfluß sie Andre die Sorge für ihre Religion überließen, zu dem Bedürfniß die Wahrheit zu besitzen, gelangt sind, bestehen ihre gemeinschaftlichen Religionsausübungen fast einzig und allein darin, die Wahrheit festzustellen, sie anzuerkennen und sie zu hören. — Indesß ist es unstreitig wichtig, ein wenig Himmel in die Religion hierunten einzuführen. Im Himmel wird die Wahrheit ohne Zweifel in ihrer ganzen Vollkommenheit gekannt werden; aber, in dem Herzen aufgenommen wird sie sich in der dann gegenwärtigen und lebendigen Herrlichkeit Gottes und des Heilandes, mit denen sich die Wahrheit beschäftigt, verwirklichen. Da wird es nicht nothwendig sein sie zu hören, noch sie festzustellen; da lebt man in ihr. Die Wahrheit wird ihren Ausdruck in der Anbetung finden und das ist's gerade, was den Himmel charakterisirt. —

Man kann nicht leugnen, daß sich das einigermaßen auf der Erde verwirklichen soll, wenigstens unter denjenigen, welche die Wahrheit empfangen haben, durch sie den Gott kennen, der sie mitgetheilt hat, den Heiland, der gekommen ist das Werk seiner Liebe und seiner Gerechtigkeit für uns zu erfüllen und die außerdem den Geist selbst haben, der in ihren Herzen für die Wahrheit Raum gemacht hat und ihnen das Verlangen einflößt, den zu verherrlichen, der darin geoffenbart wird. Wenn der Geist die himmlischen Wahrheiten einem erneuerten Herzen mittheilt, so steigen sie immer als Dankagung und Lob wieder an den Ort ihres Ursprungs zurück. Der wahre

Cultus ist nur die Rückkehr eines Herzens zu Gott, das von dem tiefen Gefühl dessen, was von oben mitgetheilt wurde, voll ist. Der hl. Geist, welcher es uns mitgetheilt hat, bewirkt, daß die Gefühle, welche durch die Offenbarung von Gott, von seiner Liebe in Jesu, von seiner Herrlichkeit und von all' den Segnungen, womit er uns überhäuft, in uns hervorgebracht worden sind, als Anbetung wieder emporsteigen. Und ganz gewiß reicht es für ein Herz, das von der Gnade Gottes durchdrungen ist, nicht hin, dieselbe nur zu kennen; es wird das Bedürfniß fühlen, Ihm die Ehre seiner Anbetung und Dankbarkeit für alle seine Wohlthaten darzubringen, die eben so viel Beweise der unendlichen und ewigen Liebe sind, deren Gegenstand wir waren und zu sein fortfahren werden. —

Untersuchen wir demnach diesen Gegenstand nach den Schriftgrundlagen, welche der hl. Geist gelegt hat.

Was ist denn nun der Cultus?

Er ist die Ehre und die Anbetung, welche Gott kraft dessen, was Er ist und was Er für die ist, welche den Cultus halten, dargebracht wird. Das ist die Beschäftigung des Himmels. Ein herrliches und köstliches Vorrecht für uns auf der Welt, wenn es uns gegeben wird, es zu genießen!

Dieser Erklärung kann man dem Thatbestand nach noch hinzufügen: „gemeinschaftlich dargebracht.“ Damit soll freilich nicht die Möglichkeit eines durch ein einzelnes Individuum<sup>1)</sup> dargebrachten Cultus geleugnet werden. Wenn

---

1) Ich zweifle indeß, daß es gegenwärtig möglich ist, daß ein Einzelnr einen Gott angemessenen Cultus halten kann. Ein unschuldiger Mensch konnte Gott für seine Güte danken; aber ein durch ein einzelnes Wesen gehaltener Cultus setzt, um zu der Höhe dessen, was Gott ist, aufzusteigen, eine Fähigkeit voraus, die Beweggründe eines Cultus in Gott zu erfassen, eine Fähigkeit, die der Art sein müßte, daß sie den, der den Cultus hält, fast auf die gleiche Stufe mit dem stellt, welchem er dargebracht wird. Gott würde alsdann nicht mehr im Cultus an seinem Plage sein; denn wer könnte allein ihn gebührend verherrlichen, als einziger Gegenstand seiner Kunst. Hier ist die Dazwischenkunft Christi von hoher Wichtigkeit, um den Cultus zu begründen, denn Gott wird, damit der Cultus ihm darge-

Adam in der Unschuld allein geblieben wäre, so hätte er Gott<sup>1)</sup> ohne Zweifel allein angebetet. Nichts destoweniger aber bleibt's wahr, daß der Cultus eine gemeinschaftlich dargebrachte Huldigung ist, weil Gott mehrere segnet und zwar mehrere miteinander, seien es Engel oder Menschen. Darum gehört auch die Gemeinschaftlichkeit zu dem Wesen der Handlung, weil die Segnung gemeinschaftlich ist. Die Freude, welche ich in der Segnung Anderer habe, macht einen Theil meiner eigenen Segnung aus; ihre Segnung ist ein Theil der Gnade, die ich dankend erwiedre, und wenn ich mich dessen nicht erfreue, so fehlt die Liebe, welche die Quelle und die Triebfeder von Allem ist. Wenn ich Gott in Betreff seiner selbst nicht preise, so bin ich selbst unfähig Cultus zu halten, denn Gott preisen setzt voraus, daß ich für seine Liebe empfindlich bin und daß ich selbst liebe. — Da nun Gott nicht wollte, daß wir allein wären, und seine Segnungen uns gemeinschaftlich sind, so können wir sagen, daß

der Cultus die Verehrung und die Dankfagung ist, welche Gott gemeinschaftlich kraft dessen, was Er ist und was Er für die ist, welche den Cultus halten, dargebracht wird.

Indessen will ich mich nicht an einer abstrakten Erklärung halten. Ganz im Gegentheil! Immer aber ist es gut zu wissen, wovon wir reden.

Kein Werk Gottes für die Menschen macht den Cultus aus. Ein Zeugniß, das ihm und seiner Gnade abgelegt wird, macht ihn auch nicht aus. Die Verkündigung des Evangeliums, ein unschätzbares Zeugniß, das Seiner

---

bracht werden kann, in einer angemessenen Weise verherrlicht und diejenigen, welche ihn anbeten, thun es kraft dessen, was Er für sie in dieser Dazwischenkunft ist. Der Cultus gründet sich auf die Thatsache, daß Gott vollständig verherrlicht ist und man betet Ihn als den schon vollständig Verherrlichten an.

1) Gleichwohl hat Gott erklärt, daß es für den Menschen selbst nicht gut sei, allein zu sein.

Gnade abgelegt wird, hat Nichts mit dem Cultus gemein. Sie kann ihn hervorbringen, insofern sie das Mittel ist, die Erkenntniß Gottes in Gnade mitzutheilen, welche in dem Herzen den Geist der Anbetung erweckt. Aber keine Predigt, wie gesegnet sie auch sein mag, ist eine Handlung des Cultus <sup>1)</sup>, sie ist ein Zeugniß, das von Seiten Gottes den Menschen dargelegt wird. Damit wird der Werth einer Predigt durchaus nicht vermindert, denn ohne sie könnte kein christlicher Cultus bestehen. Das Evangelium lehrt uns den Gott kennen, welchen man anbeten soll und da es nach Gnade verfährt, so führt es die Seele in den Zustand, wo sie fähig ist, ihm eine wahrhafte Huldigung im Geist und in der Wahrheit darzubringen. Es bleibt aber um nichts weniger wahr, daß kein Zeugniß von Seiten Gottes dem Menschen dargebracht, ein Cultus ist, der durch den Menschen Gott dargebracht wird. Eine Predigt hat nichts mit dem Cultus gemein. Sie kann das Mittel sein, ihn hervorzubringen. Der Dienst des Wortes ist selbst ein unterscheidender Charakter der christlichen Haushaltung. Das jüdische Volk wurde als ein Volk angesehen, das schon mit Gott in Verbindung stand; es war es auch äußerlich. Nicht handelte es sich darum, dasselbe zu Gott zu führen, es war schon sein Volk und Gott wohnete in seiner Mitte, als unter einem Volke, das Er erkaufte hatte. Jetzt aber wird das Himmelreich und die Gnade der Erlösung den Sündern verkündigt und es gibt ein Dienst des Evangeliums, um die Seelen einzuladen, mit Gott in Verbindung zu treten, ebenso wie es in Israel ein Priesterthum gab, um die schon bestehenden Beziehungen zu unterhalten. Die Gebete, welche wir an Gott richten, um von Ihm irgend etwas für uns Nothwendige zu erhalten, bilden den eigentlichen Cultus auch nicht.

---

1) Je mehr man insofern in dem Geiste des Cultus ist, desto mehr weiß man Zeugniß abzulegen; denn es ist klar, daß wenn man in inniger Gemeinschaft mit Gott steht, man ihm ein Zeugniß in Liebe abzulegen versteht.

Sie schließen sich zwar unmittelbar an ihn an, weil sie die Kenntniß Gottes, Vertrauen in Ihn und diese Thatsache voraussetzen, daß derjenige, welcher Ihm seine Gebete darbringt, sich Ihm kraft dessen, was Er ist und was Er zu seinen Gunsten ist, genahet hat. Mögen aber auch die an Gott gerichteten Bitten auf das Vertrauen in Ihn gegründet sein und sich noch so innig an die Anbetung anschließen, so haben sie doch nicht den eigentlichen Charakter der Anbetung selbst.

Lobeserhebungen, Dankfagungen, die Anbetung, die Verherrlichung der Eigenschaften Gottes, seiner Handlungen in Macht und Gnade, Alles das, Ihm unter der Form der Anbetung dargebracht, das ist's, was den eigentlichen Cultus ausmacht. In dem Cultus nähert man sich Gott und wendet sich an Ihn. Lobeserhebungen, die nicht direkt an Ihn gerichtet werden, verbinden sich freilich damit und das Herz bezieht sie auf Ihn; eine solche Verherrlichung aber hat nicht die eigentliche Form des Cultus, obgleich sie sich daran anschließen kann, ebenso wie die Bitten, welche durch die Anbetung selbst angeregt werden. Und denke man nicht, daß diese Unterscheidung von geringer Wichtigkeit sei!

Es ist süß uns Einer dem Andern die Herrlichkeiten dessen zu erzählen, den wir lieb haben; aber es findet der Erkaufte seine Freude daran, Gott selbst in seine Gedanken einführen, sich an Ihn zu wenden, Ihm zu reden, Ihn unmittelbar anzubeten, Ihm sein Herz zu öffnen, Ihm zu sagen, daß er Ihn lieb hat; er hat es gern, daß die Sachen zwischen ihm und Gott persönlich abgemacht werden, Ihm das Gefühl darzulegen, das er von seiner Größe und von seiner Güte hat, weil Gott selbst in einer solchen Unterhaltung ist. In diesem Falle ist es die Gemeinschaft der Seele mit Gott und Gott ist ihr köstlicher als ihre Brüder sogar; Er ist dies auch einem Jeden von diesen; sie haben alle dasselbe Gefühl. Mit einem Wort, in dem einen Falle wendet man sich an sich selbst oder an Andere, um zu sagen, wie sehr Gott

würdig ist, gepriesen zu werden; in dem andern wendet man sich an Gott selbst. Diese letztere Richtung der Gefühle ist für denjenigen, der Gott kennt, von höherer Ordnung, sie hat einen Reiz, eine Vortrefflichkeit, welche die andere nicht hat. Die geistlichen Anregungen sind offenbar weit erhabener. Die Gemeinschaft ist vollständiger. —

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen über die Natur des Cultus, oder vielmehr, nachdem ich die durch dieses Wort anerkanntermaßen bezeichnete Sache von andern Handlungen unterschieden habe, die sich damit in den Gedanken der Christen wegen ihrer gegenwärtigen Gewohnheiten vermischen, will ich jetzt zu der Untersuchung übergehen, was denn der christliche Cultus nach dem Worte ist.

Im Vorbeigehen bemerkte ich schon oben, daß es ein Dienst in der christlichen Haushaltung gibt, während es in der jüdischen ein Priesterthum war. Zur Entwicklung meines Gegenstandes nehme ich diese Bemerkung wieder auf und zwar um so mehr, als der Herr dasjenige, was er von der Anbetung sagt, die der Vater will, an das anknüpft, was ehemals zu Jerusalem bestand.

Es ist wahr, daß der ganze jüdische Cultus voraussetzte, daß das Volk in Verbindung mit Gott stand, daß selbst Gott gekommen war, in seiner Mitte zu wohnen. In allen Umständen aber, die ihn charakterisirten, legte er offenkundig dar, daß das Volk selbst sich Gott nicht nahen konnte. Uebrigens war das ein wesentlicher Gedanke in allen Beziehungen, die zwischen Gott und dem Volke bestanden. Gott hatte es mit starker Hand und ausgerecktem Arm aus Egypten erkaufte, Er hatte es auf Adlers Flügeln getragen und es zu sich gebracht. Er hatte ihm als ein Zeichen der verheißenen Befreiung gegeben, daß es Ihn auf dem Berge Sinai anbeten werde, an dessen Fuß Er es in der That mit wiederholten Beweisen seiner Geduld und seiner Güte geführt hat. Da offenbart sich Gott; aber mitten im Donner, im Feuer und unter dem Schall der Posaune, welcher selbst Mosen zittern

machte, der doch schon mit den wunderbaren Offenbarungen Gottes vertraut war. Einer solchen Offenbarung seiner Herrlichkeit gemäß befehlt Gott, daß ein Gehege um den Berg errichtet würde und daß, wenn sich auch nur ein Thier nähern sollte, dieß gesteinigt oder mit einem Speere erlegt werden müsse. Er redete zwar unmittelbar zu dem Volke, aber in einer solchen Weise, daß das Volk bat, Er möchte nicht mehr mit ihm reden; ja selbst Gott billigt diese Bitte.

Der gewöhnliche Cultus des Volkes in der Stiftshütte wie in dem Tempel hatte, wiewohl er eine sanftere, ruhigere und für den Anbeter weniger erschreckende Form annahm, doch im Grunde denselben Charakter.

Wenn Gott nicht die Erde mit seiner Stimme erschütterte, wenn seine Gegenwart nicht den Schrecken mitten unter das Volk warf, so lag der Grund darin, daß Er sich hinter einen Vorhang verbarg, welcher jenes seinen Augen entzog. Er zeigte sich nur in seinen richterlichen oder segnenden Handlungen, aber Er offenbarte sich nicht selbst unter dem Volke. Die Folge davon war natürlich und klar. Das Volk kam, seine Wohlthaten anzuerkennen und sich bei dem Gedanken an seine gerechten Gerichte zu demüthigen; es näherte sich dem Heiligthum, aber nie drang es bis zu Gott hinter dem Vorhange vor. Es trat nicht einmal in sein Haus; hinter den Vorhang trat nur einmal im Jahr der Hohepriester allein, um das Blut des Bockes und des Stieres hineinzutragen, d. i. der Sühnopfer für die Versöhnung des Volkes mit einem Gott, der die Sünde nicht ertragen konnte und für die Erneuerung seiner Verbindungen mit demjenigen, der verlangte, daß seine Wohnung auch von den Unreinigkeiten des Volkes gereinigt würde, in dessen Mitte Er wohnen wollte. Wenn Er auch auf der einen Seite, sitzend zwischen den Cherubim, das Nebel von seinem Throne aus richtete, so überhäufte Er auf der andern Seite das Volk, das Er erkaufte hatte, mit Segnungen und beschützte es, so lange es Ihm treu war, gegen alle Angriffe seiner Feinde. Das Volk suchte seinen

Schutz und betete Ihn für seine Wohlthaten an. Der individuelle Glaube erfaßte vielleicht unmittelbarer die Herrlichkeit Jehova's, aber er ging nicht über die Offenbarung hinaus, welche dieser von sich selbst in seiner Regierung über Israel gegeben hatte und er konnte es auch nicht. —

Das Institut des Priesterthums war die natürliche Folge einer solchen Ordnung der Dinge. Aber selbst die Priester verrichteten ihren Dienst außerhalb des Vorhangs, der ihnen den Gott, welchen sie anbeteten, verbarg. Der Weg zum Heiligen, sagt der Apostel (Hebr. IX., 8), war noch nicht offenbaret, so lange die erste Hütte bestand. — Das ist der Charakter des Mosaischen Cultus, wie ihn Gott eingerichtet hatte. Jetzt hat sich aber Alles geändert. Der christliche Cultus ist auf Grundsätzen gegründet, welche in einem vollkommenen Contrast mit allem dem stehen, wovon ich eben geredet habe. <sup>1)</sup>

Die Ehrerweisung und Anbetung Gottes, kraft dessen, was Er ist und was Er für uns ist, hängt nothwendig von der Offenbarung ab, die Er von sich selbst gibt. Gott ändert nicht; aber Niemand kann in das unzugängliche Licht vordringen, um sich Ihm zu nahen. Erst, wenn Er sich offenbart, beginnt unser Verkehr mit Ihm, mag dieser nun auch stückweise oder in seiner ganzen Ausdehnung statt finden. Unter dem Gesetz offenbarte sich Gott als ein solcher, der von den Menschen verlangte, was der Mensch hätte sein sollen und diesem durch seine Macht eine Stellung gegeben hatte, in welcher er Früchte zur Verherrlichung dessen hätte darbringen müssen, welcher ihn zu seinem eigenen Weinberg gemacht hatte. Er segnete ihn, wenn dieser seinen Pflichten getreu war, und richtete ihn, wenn er es nicht war.

Deswegen hätte sich Gott nicht vollständig offenbaren dürfen. Der Mensch konnte weder den Glanz seiner Majestät,

1) Man wird demnach auch finden, daß der Hebräerbrief überall mehr den Charakter eines Gegensatzes, als den einer Vergleichung annimmt.

noch das Licht seiner Heiligkeit ertragen. Seine unumschränkte Liebe als Erretter ließ nicht die Forderung von Pflichten unter Fluchandrohung zu, eine gerechte Forderung, die dem Menschen das Bedürfniß dieser Liebe und dieser Gnade, welche die Erlösung bringt, offenbaren sollte. Gott konnte handeln, segnen und strafen; wenn Er sich aber vollkommen offenbaren wollte, so konnte es nur so geschehen, daß Er mit dem in Verbindung trat, was dem, was Er selbst ist, vollkommen entsprach. Sonst würde das ja geheißen haben, das Uebel ertragen, und dann würde er ja nicht mehr das, was Er ist, gewesen sein oder — Er hätte es durchaus von seinem Antlitze vertreiben müssen, dann aber würde die Liebe keinen Raum gehabt haben und Gott ist Liebe. Die unmittelbare Offenbarung Seiner selbst, so wie Er ist, an den Menschen, wie dieser ist, ist unmöglich.

Indem Gott mit dem verantwortlichen aber sündigen Menschen in Verbindung trat, handelte er und verbarg sich.

Das Christenthum ist nun auf einer ganz neuen Dazwischenkunft Gottes gegründet, eine Dazwischenkunft, die in seinen Rathschlüssen vor Gründung der Welt beschloffen war, die aber zu ihrer Erfüllung nicht nur die Thatsache der Sünde des Menschen abwartete, sondern außerdem noch, daß diese Sünde ihren Gipfel erreicht und die Form angenommen habe, welche übrigens nur ihr wahrer Grund ist, nämlich die Form der Feindschaft gegen Gott und zwar gegen Gott in der möglichst vollkommensten Offenbarung Seiner Güte und des Ansehens, das er an dem Menschen in Güte ausüben wollte. Christus erschien und der Mensch hat ihn gekreuzigt. **Welch'** eine Beziehung kann nun zwischen dem Menschen und Gott statt haben? Alles ist Gericht oder Alles ist Gnade. Das Gericht, welches gewiß gegen jegliche Gottlosigkeit und besonders gegen diejenigen ausgeübt wird, welche die Gnade verachten, ist heute nicht unser Gegenstand und wir danken Gott dafür. Es bildet nur den dunklen und feierlichen Grund des Gemäldes, welches die Vollkommenheit, die Nothwendig-

keit und den ganzen Glanz der Gnade hervorhebt. Mit dieser letzteren haben wir uns, Gott sei Dank, zu beschäftigen.

Der Mensch hat seine Gottlosigkeit auf die Spitze getrieben, indem er in der Person des Herrn Jesu nicht nur dieß Ansehen, sondern auch die Güte Gottes verwarf. Dieselbe Handlung aber, welche der letzte Ausdruck der Sünde des Menschen war, die dieser in seinem Herzen hegt und das positive Uebel, das eine Frucht desselben ist, auf den Gipfel brachte, dieselbe Handlung hat zugleich alles das erfüllt, was die Gerechtigkeit Gottes in Betreff dieser Sünde verlangte und hat seine vollkommene Liebe an den Tag gelegt. Der Mensch zeigte sich da ganz, wie er ist; auch Gott hat da in der ganzen Fülle seiner heiligen Gerechtigkeit gehandelt. In Christo wurde er in dieser Beziehung vollkommen verherrlicht. Das Herz und die Majestät Gottes haben Nichts mehr von dem zu fordern, der durch Christo zu Ihm kommt; seine Liebe ist frei zu segnen. Seine Heiligkeit ist ein unendlicher Genuß für den, der sich Ihm nahen kann; denn es handelt sich nicht mehr um Sünde zwischen dem Anbeter und Gott. Christus hat sie durch sein eigenes Opfer vernichtet.

Nach der Wirksamkeit des Werkes Christi selbst gänzlich gereinigt, kommen wir dahin, wo es keine Sünde gibt, um alles das zu genießen, womit uns Gott segnend überhäufen kann, wir kommen in das Licht, wo seine Liebe freien Lauf hat, ohne irgend ein Hinderniß, das sich für sein Herz oder um seiner Gerechtigkeit willen durch die Sünde erheben könnte. Noch mehr als alles das! Wir kommen, um uns Gottes selbst zu erfreuen. Wir sind in Verkehr mit Gott, ohne Sünde, in seiner Gegenwart, um das zu genießen, was Er selbst ist, indem wir zu seiner Erkenntniß geführt wurden und zwar durch das, was er für uns in diesem herrlichen Werk gewesen ist, durch das Er uns mit Ihm versöhnt und uns vor Ihm in das Licht gebracht hat. Christus, der das Werk, welches Ihn in Bezug auf die Sünde selbst verherrlicht, vollbracht hat, erscheint vor Ihm zu unserm Besten.

Noch mehr! Als nothwendige Folge oder vielmehr als schlagender Ausdruck dieser Wahrheiten, wurde der Vorhang, welcher das Zeichen war, daß Niemand sich Gott nahen durfte, von oben bis unten zerrissen. Wir haben die volle Freiheit, in das Allerheiligste einzutreten. Gott selbst hat sich vollkommen und ganz geoffenbaret. Der Schlag, welcher den Vorhang zerriß und den Gott der Heiligkeit, der keine Sünde dulden kann, offenbarte, und der selbst den Sohn seiner Liebe, als dieser unsre Sünde auf sich nahm, treffen mußte, derselbe Schlag hat die Sünde hinweggenommen, die uns jeden Zutritt zu Ihm versperrt und uns verhindert hätte, vor Ihm in dem Lichte zu erscheinen, das jetzt über uns, die wir von aller Sünde gereinigt sind, leuchtet. Was die Heiligkeit Seiner Gerechtigkeit offenbart, und sie in ihrer ganzen Kraft hervortreten läßt, hat uns befähigt, vor dieser Heiligkeit ohne Fleck und mit Freuden zu erscheinen. Alles, was Gott ist, wurde in dem, was Er für uns ist, geoffenbaret und wir können uns nach seiner unendlichen Liebe durch Christo Seiner als unseres Theiles erfreuen.

Das macht die Grundlage des Cultus aus. Was die Engel zu ergründen gelüftet, ist die tägliche Nahrung aller unserer köstlichen Beziehungen mit Gott, und Niemand erkennt geziemend die Herrlichkeit des Werkes Christi an, noch auch die Liebe seines Gottes, dem er alles verdankt, der nicht diese Stellung einnimmt. Niemand kann auf anderem Fuß Gott in geziemender Weise „Cultus“ halten. Niemand sogar hat sich als ein rechter Sünder erkannt, der meint, Gott anders als in dieser Freiheit Cultus halten zu können; denn wer würde es wagen sich vor Gott darzustellen, wenn nicht alle Sünde hinweggenommen wäre; wer würde es wagen, vor seinem Angesicht ohne Vorhänge zu erscheinen? und er kann nicht anders, denn der Vorhang ist zerrissen! Gott will und kann nicht mehr, seit er sich geoffenbaret hat und das wahre Licht gekommen ist, in irgend einer Weise die Sünde vor seinem Angesichte dulden.

Wer ist aber frei von der Sünde außer Christo? Und wer hat sie, wenn er in Ihm ist? Nein, in ihm sind wir los von den Sünden vor Gott, weil er uns davon durch ein Werk gereinigt hat, das sich nicht wiederholen ließe und dessen Wirksamkeit zugleich ewig und vollkommen ist. (Hebr. X., 14.) <sup>1)</sup>

Nur das aber gibt den geistigen Gefühlen die Freiheit. Gott ist für uns die vollkommene Liebe und führt uns in das Licht, wie Er selbst in dem Lichte ist. — Wer aber kann die Liebe voll genießen, wenn sein Gewissen noch beschwert ist? Er kann sich wohl hingezogen fühlen, ja; aber genießen kann er nicht! Seine Gefühle können keinen freien Spielraum haben, wenn sein Gewissen ihm die Verletzungen dessen vorwirft, den er liebt, wenn es nur Furcht in seiner Seele erregt. Es muß das Herz frei sein, damit die Gefühle ungestört sich bewegen. Das Werk Christi aber reinigt das Gewissen (Hebr. IX., 14), macht das Herz frei in der Gegenwart Gottes, der in der vollkommenen Liebe gekannt wird; die er für uns gehabt hat und von der Christus der Beweis und die Erfüllung ist. — So wird das Licht seiner Heiligkeit die Freude unserer Seelen. In diesem Licht sehen wir alles, was wir lieben.

Diese Beziehung, welche all' unser Denken übersteigt, wird uns in schlagender Weise in dem Ausdruck: „Der Gott unsres Herrn Jesu Christi“ (Eph. I., 3) vorgeführt. Wenn sich Gott den Gott Jemandes nennt, so redet er von einem innigen Bande, das sich zwischen dem, dessen Name dem seinigen beigefügt wird, gebildet hat, von einer Beziehung, die sich auf das gründet, was Er für den ist, dessen Gott Er ist und dessen sich derjenige, dessen Name dem seinigen

1) Hiermit wird durchaus nicht gesagt, daß wir nicht mehr sündigen, sondern nur die Folge des Werkes Jesu, kraft dessen wir vor Gott erscheinen, auf uns angewandt. Beides ist wahr: Als Mensch sind wir Sündler (1. Joh. I., 8), als Gottes Kinder ohne Sünde (1. Joh. III., 9), und nur als Letztere können wir Gott als Vater anbeten.

beigefügt wird, in ihm durch den Glauben erfreut oder das er sich doch wenigstens von Rechts wegen als ihm von Gott geschenkt, aneignen sollte. Wenn er sich z. B. den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs nennt, so drückt er aus, was er für diese Patriarchen nach der Offenbarung war, die er ihnen von sich gegeben habe, auf was ihr Glaube in ihren Beziehungen zu Ihm rechnen konnte, was sie zu verwirklichen berufen waren, Er setzte sich mit ihnen in Verkehr nach dem was dieser Name ausdrückte; ihre geistigen Rechte hatten diesen Namen zum Maas. Ebenso ist Gott für uns das, was in dem Ausdruck enthalten ist: der Gott unseres Herrn Jesu Christi. Auf diese Weise offenbart er sich uns, damit wir mit Ihm nach der ganzen Tragweite dieses Titels in Verkehr ständen. Sobald man das erfaßt hat, begreift man, welche herrliche Stellung man hat, indem man sich Gott kraft dieses Titels: der Gott unseres Herrn Jesu Christi der Vater der Herrlichkeit, naht. Denn Christus steht in dieser Beziehung zu Ihm als Mensch, als Haupt der neuen Familie, als solcher, der zu seinem Gott und zu unserm Gott aufgefahren ist. Der Gott, dem wir uns nahen, ist für uns alles, was er für Christo ist, der in seine Gegenwart als der kam, welcher ihn auf der Erde vollkommen verherrlicht hat, als sein geliebter Sohn, an welchem er sein ganzes Wohlgefallen hatte. Diese Wahrheit tritt ganz klar aus dem 1. und 2. Kap. des Briefes an die Epheser hervor. Der Apostel bittet in dem 1. Kap., daß die Augen unsers Verständnisses erleuchtet sein möchten, damit wir einsähen, welches die Hoffnung der Berufung Gottes ist, und welches ist die Herrlichkeit seines Erbes in seinen Heiligen. Dann verbindet er uns mit Christo, indem er uns die wahre Tragweite dieser Herrlichkeit zeigt, daß sie die überschwengliche Größe seiner Macht gegen uns ist, die wir glauben nach der Macht seiner Kraft, welche Er gewirkt hat in Christo, da er ihn von den Todten auferweckt und zu seiner Rechten im Himmel gesetzt hat, hoch über alle Obrigkeit und Gewalt

2c. 2c., und er hat Euch, sagt er, die ihr todt waret in den Vergehungen und Sünden, — — — belebet mit ihm und mitauferweckt und mitgesetzt in den Himmel in Christo Jesu, um in den zukünftigen Zeiten den überschwenglichen Reichthum seiner Gnade zu zeigen in Freundschaft gegen uns in Jesum Christum. — Und welches sind die Beziehungen Gottes mit Jesum Christum? Was gehört ihm von Seiten Gottes, in Gerechtigkeit und in Liebe selbst als Mensch? Wer kann aussprechen, was die Liebe Gottes für Christo ist? Was für Rechte hat er nicht auf das Herz seines Vaters!

Dahin sind wir versetzt, wenn wir in die Gegenwart Gottes kommen. Sogar die Herrlichkeit, welche ihm Gott gegeben, hat er uns gegeben, damit die Welt erkenne, daß Gott uns geliebet, wie Er ihn geliebt hat (Joh. XVII. 22. 23.)

Man wird sich an die Worte des Heilandes erinnern: Ich steige auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott. — Die beiden Gebete in dem 1. und 3. Kap. des Briefes an die Epheser gründen sich auf diesen beiden Titeln: das des 1. Kapitels auf den Titel seines Gottes, das des 3. auf den Titel seines Vaters, das erste in Hinsicht auf die Herrlichkeit, das zweite in Hinsicht der Gemeinschaft in Liebe. Joh. XVII. zeigt, daß die Mittheilung der Herrlichkeit, wie wundervoll sie auch sein mag, doch am Ende nur ein Beweis dafür ist, daß wir geliebet sind, so wie Jesus geliebt ist. Welche Einfachheit liegt nicht in dieser Wahrheit, aber welche Liebe, welche göttliche Tiefe, und das gerade im Verhältniß ihrer Einfachheit selbst! Ich war wie der erste Adam, ich bin wie der zweite; ich habe das Bild des ersten getragen, ich werde das Bild des zweiten tragen (1. Cor. XV, 49.) Ja, das ist einfach; aber, wer hätte daran gedacht, außer Gott? Er ist es selbst, den wir in dieser Wahrheit erkennen.

Die Namen der zwölf Stämme Israels, welche auf dem Herzen des Hohenpriesters getragen wurden, ebenso wie ihr Urtheil nach dem Licht und der Vollkommenheit Gottes waren

doch nur ein Schatten, wie der Apostel sagt, solcher Gnaden. (2. Mose XXVIII, 29. 30.) (Hebr. X, 1. VIII, 5.) Wenn daher der Apostel Phil. III. von der wahren Beschneidung redet, so sagt er: wir beten Gott im Geiste an, wir rühmen uns Christi Jesu, und wir haben kein Vertrauen auf das Fleisch. Alles, was uns aus dieser Stellung bringt und irgend eine Forderung stellt, um uns Gott nahen zu können, alles, was zu diesem Zweck irgend was Vermittelndes aufnöthigen zu müssen meint, läugnet, daß wir in Christo sind, scheidet uns von ihm und versetzt uns in den **Judaismus**, welcher als System ans Kreuz genagelt wurde, und der von diesem Kreuz an nicht viel besser als die heidnischen Satzungen ist. (vgl. Gal. IV, 8—10). Entweder ist man in Christo oder außer Christo, eins mit ihm oder von ihm getrennt. Wenn man von ihm getrennt ist, so ist die Entfernung von keinem Belang, man steht in keiner Verbindung mit der Lebensquelle. Der Körper, welcher von dem Haupte auch nur in dem kleinsten Abstände, den sich unsere Einbildungskraft vorstellen kann, getrennt ist, der Körper, welcher zwischen sich und dem Haupte einen Gegenstand hat, der dünner ist als ein geschlagenes Goldblatt, ist ein Körper ohne Leben. In Christo sind wir die Gegenstände der Gunst Gottes, in Ihm und wie Er. Außer Christo ist man nur unter seinem Gericht. Was sollten wir nicht vor dem Gott unsers Herrn Jesu Christi, vor unserem Gott sein? Deshalb sind wir auch Erben Gottes und Miterben Christi. Um jedoch diese herrliche Folge unserer Stellung weiter zu verfolgen, müßten wir unsern Gegenstand verlassen.

Es gibt noch etwas Anderes, das sich dem Werke Christi anschließt und wovon der Cultus wesentlich abhängt. Es hat Christus nicht nur unsere Sünden hinweggenommen, indem Er uns für die Gegenwart Gottes reinigte, dessen Liebe sich in der unaussprechlichen Gabe seines Sohnes geoffenbaret hat, sondern er hat außerdem für uns zugleich die Gabe des hl. Geistes erworben, damit wir uns dessen erfreuen könnten.

Wir erhalten nicht nur eine neue Natur, die heilig und der Gefühle fähig ist, die der Stellung angemessen sind, in welche uns die Gnade vor Gott gesetzt hat; sondern außerdem den hl. Geist, welcher uns die Dinge mittheilt, die sich in der Gegenwart Gottes befinden und uns diejenigen Gefühle einflößt, welche derselben entsprechen. Wir werden durch den Geist am inwendigen Menschen gestärkt, damit Christus durch den Glauben wohne in unsern Herzen, die wir in Liebe festgewurzelt und gegründet sind und daß wir vermögen einzusehen mit allen Heiligen, welches die Breite und Länge und Tiefe und Höhe sei und zu erkennen die alle Erkenntniß übersteigende Liebe Christi, auf das wir zur ganzen Fülle Gottes erfüllet würden (Eph. III, 16—19). „Die Liebe Gottes hat sich in unsere Herzen ergossen durch den heil. Geist, der uns verliehen ist.“ (Röm. V, 5). „Er nimmt die Dinge Christi und theilt sie uns mit; Alles aber, was der Vater hat, ist Christo.“ (Joh. XVI, 14). „Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehöret und in keines Menschen Sinn gekommen — — — das hat uns Gott geoffenbaret durch seinen Geist, denn der Geist erforschet alles, auch die Tiefen der Gottheit. (1. Cor. II, 8).

Der heil. Geist ist eine Salbung, welche wir von Gott empfangen, durch welche wir diejenigen Dinge kennen, welche uns umsonst von Gott gegeben worden sind, durch welche wir alle Dinge kennen (1. Joh. II, 20. 27). Er ist das Siegel, welches Gott für den Tag der Erlösung uns aufgedrückt hat (Eph. IV, 30). Gott hat diejenigen, welche glauben, für diesen herrlichen Tag gezeichnet. Der heil. Geist ist das Pfand unseres Erbes bis zur Erlösung des erworbenen Besitzthums (Eph. I, 14). Er gibt uns die volle Gewißheit der Wirksamkeit des Werkes Christi, die Kenntniß von der Stellung, in welcher wir durch das Blut des Heilandes gereinigt in die Gegenwart Gottes, ohne Fleck in das Licht versetzt sind. Durch ihn hat sich die Liebe, welche alles thun wollte und gethan und uns zu dem Genuß eines solchen Glückes geführt hat, die Liebe Gottes in unsere Herzen ergossen. Er ist in uns die

Quelle aller Gedanken und aller Gefühle, welche denselben entsprechen, ebenso wie er uns alles mittheilt, was sie hervorbringt.

Aber er thut noch mehr, er ist mehr wie das für uns. Wer mit dem Herrn vereinigt ist, ist ein Geist. Dieß ist weder eine Idee noch ein Gefühl, sondern eine Thatsache. Derselbe Geist, dessen Fülle in Christo ist, wohnt in uns und wir sind mit Christo vereinigt als Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch, von seinem Bein (Eph. V, 30. Eph. IV, 13). Durch einen Geist sind wir alle zu einem Leibe getauft (1 Cor. XII, 13). Er ist nicht nur die Kraft, nicht nur das Band dieser Einigung, sondern er gibt uns auch davon das Bewußtsein. „An selbigem Tage werdet ihr erkennen, daß ich in meinem Vater bin und ihr in mir und ich in euch (Joh. XIV, 20).

Der hl. Geist gibt uns zunächst die Gewißheit unserer Erlösung. Da, wo der Geist ist, da ist Freiheit (2. Cor. III, 17). Er offenbart uns außerdem die Herrlichkeit Christi wie dem Stephanus, der von dem hl. Geiste erfüllt die Herrlichkeit Gottes und den Menschensohn zur Rechten Gottes gesehen hat. Mehr noch, er gibt uns das Bewußtsein unserer Vereinigung mit Christo droben. Wir wissen, daß wir mit Ihm belebet sind, mitauferweckt und mitgesetzt in den Himmel in Christo. Er gießt endlich die Liebe Gottes in unsere Herzen, welche der Grundsatz von allem und eine Quelle von Freuden ist, wenn wir daran denken. Alle diese Wirkungen des hl. Geistes sprudeln auch als ein Strom von Freude und überfließender Liebe gegen diese arme Welt und gegen das Haus Gottes. Indes gehe ich nicht auf die Betrachtung dieser köstlichen Folge und dieses süßen Vorrechtes ein, um mich nicht von unserm Gegenstande zu entfernen.

Eine andere Wahrheit hängt noch von der Gegenwart des hl. Geistes ab, daß wir nämlich von demselben Leibe sind und somit die Einen die Glieder der Andern. Ist Christus das Haupt des Leibes, so ist jeder Christ ein Glied und folglich durch den hl. Geist, welcher das Band von allem ausmacht, mit jedem anderen Gliede vereinigt. Derselbe Geist wohnt in

jedem Christen, dessen Leib ein Tempel desselben ist, vereinigt ste, und bildet gleichmäßig aus ihrem Ganzen seinen Tempel. Gott wohnt darin durch den Geist in einer zwar weniger tastbaren aber weit ausgezeichneteren Weise als in dem Tempel von Jerusalem.

Gemäß dieser herrlichen Offenbarung Gottes, in dieser Stellung, welche seine Liebe uns bereitet hat und durch diesen Geist, den Er uns gegeben, um uns all' dessen erfreuen zu können, wird der wahre christliche Cultus Gott dargebracht.

So wissen wir, was Er ist und was Er für uns ist, die ihn anbeten. Wir schauen ihn unverhüllten Angesichts, nach der Vollkommenheit seines Wesens, seiner Liebe und seiner Heiligkeit; wir sind fähig geworden uns in dem Lichte zu halten, wie er selbst in dem Lichte ist, kraft des Werkes gerade, das ihn geoffenbaret hat und so nach derselben Vollkommenheit; wir sind die Gegenstände dieser Liebe, die selbst ihren geliebten Sohn nicht geschont hat, damit wir daran Theil nehmen könnten; wir haben seinen Geist empfangen, um uns seine Liebe begreiflich zu machen und uns in Stand zu setzen, ihn seiner Liebe gemäß anbeten zu können: so halten wir Cultus nach der Offenbarung, die er in seinem Werke für uns von sich gegeben hat, in den Dingen, welche die Engel zu ergründen begehren und durch die er in den zukünftigen Zeiten die unermesslichen Reichthümer seiner Gnade durch seine Güte gegen uns in Jesu Christo offenbaren wird, die wir aber schon durch den Geist kennen.

Noch ein anderes Element unseres Dienstes bleibt zu betrachten übrig, es ist der Charakter des Vaters. Gott muß im Geist und in der Wahrheit angebetet werden, denn Er ist Geist; denn auch der Vater verlangt solche Anbeter. (Joh. IV, 23). — Anbeten im Geist heißt, anbeten nach der mächtigen Energie der Gemeinschaft, welche der Geist Gottes gibt, im Gegensatz zu den Formen, den Satzungen und der ganzen Religion, deren das Fleisch fähig ist, in der Kenntniß

der wahren Natur dessen, den wir anbeten (vgl. Phil. III). Anbeten in der Wahrheit heißt ihn nach der Offenbarung, die Er uns von sich selbst gegeben hat, anbeten. Die Samariter beteten Gott weder im Geist noch in der Wahrheit an. Die Juden beten Gott insoweit in der Wahrheit an, als sich dies von einer unvollständigen Offenbarung sagen läßt, denn die Wahrheit ist nur durch Jesum Christum gekommen. Die Finsterniß ist vergangen, sagt der Apostel, und das wahre Licht scheint jetzt. Aber sie beteten keineswegs im Geiste an. Um Gott anzubeten sind zwei Bedingungen nothwendig: die wahre Offenbarung seiner selbst, damit wir ihn in der Wahrheit anbeten können und die seiner Natur als Geist angemessene Anbetung.

Unsere Stelle enthält aber noch mehr: der Vater verlangt solche Anbeter. Die Gnade ist es, welche solche bereitet; die Gnade will solche, aber sie will sie. — Es ist das kein durch die Flammen des Berges Sinai auferlegter Zwang, der, obgleich er die Anbetung im Namen der heiligen Majestät des Ewigen verlangt, durch diese Forderung selbst ein Gehege aufrichtet, das man nur unter Todesstrafe überschreiten kann; eine Majestät, die so schrecklich war, daß sie den Zugang zu Gott durch die Thatsache versperrt, daß sie verlangt, daß man sich ihr naht und doch den Anbeter fern von Gott läßt, ihn da läßt zitternd in dem Pflichtgefühl, wiewohl auch durch die Wohlthaten ermuthigt, welche er von dem empfängt, dem er sich nicht zu nahen wagt. Nein, die Liebe sucht unter dem süßen Namen des Vaters Anbeter. Er setzt sie in eine Stellung der Freiheit vor Ihm, wie Kinder, welche Er liebt. Der Geist, welcher in ihnen wirkt, um die Anbetung hervorzubringen, ist ein Geist der Kindschaft, welcher ruft: Abba, Vater. Damit verliert Gott nichts von seiner Majestät, aber derjenige, dessen Majestät besser anerkannt wird, hat für uns den zarten Charakter des Vaters. Der Geist, welcher die Anbetung des Vaters hervorbringt, bewirkt auch das Gefühl der ganzen Liebe Gottes, die uns dahin geführt hat, ihn als seine Kinder an-

zubeten. — Dieß Gefühl ist, Gott sei Dank, eins der einfachsten und der süßesten. Wenn ein Christ, mag er noch so unwissend sein, einmal die Gnade verstanden hat und daß er den Geist der Kindschaft empfangen hat, so besitzt er es ohne viel Gerede, wie ein Kind, das seinen Vater kennt, noch ehe es sich über alles, was es genießt, gehörig Rechenschaft gibt. Ich schreibe auch diese Dinge, sagt Johannes, indem er sich an die kleinen Kinder in Christo wendet, weil ihr den Vater kennet. Deswegen ist auch der schwächste Christ vollständig dazu befähigt, ihn anzubeten. Immerhin ist es aber süß, sich davon Rechenschaft zu geben und jemehr man an das denkt, was man in Christo in dieser Beziehung besitzt, je mehr man das Wort in dieser Hinsicht prüft, um so mehr erkennt man die hohe Bedeutung und den tiefen Segen dieser Beziehung mit Gott. Die einzige Thatsache, daß Gott unser Vater ist und wir eine solche Stellung zu Ihm durch den Geist genießen können, ist schon für Wesen, wie wir sind, ein unermessliches Vorrecht. Jedes Kind Gottes genießt sie mit vollem Recht.

Nur aber in Christo und mit Christo genießen wir dieses Vorrecht. Er ist der Erstgeborne unter vielen Brüdern. Er ist hingegangen zu seinem Vater und zu unserm Vater, zu seinem Gott und zu unserm Gott. Welche köstliche Verwandtschaft, welch' eine Familie wie diese, in die wir eingeführt werden!

Wie aber lernen wir diese Gefühle und diese Liebe, wir, die ehedem Fremdlinge waren? Wie lernen wir, wer der Vater ist, dessen Kenntniß sie in unserm Herzen hervorbringt? Der eingeborne Sohn, der Erstgeborne in dieser neuen Beziehung ist es, der ihn uns offenbart, der ihn uns kennen lehrt, wie er ihn selbst kannte. Des Vaters ewiger Sohn, der die unendliche Liebe dessen genießt, in dessen Schooß er wohnte, hörte Jesus, Mensch geworden auf dieser Welt, nicht auf, Gegenstand derselben Liebe zu sein, die nicht schweigen kann, wenn seine Herrlichkeit in Frage steht. „Dieß ist mein lieber Sohn,

sagt des Vaters Stimme, an welchem ich mein ganzes Wohlgefallen habe."

Der Sohn entfernte sich ebenso wenig von der Liebe des Vaters. Er war auf der Erde ihr Gegenstand und Er offenbarte denjenigen, in welchem sie sich findet. „Niemand hat Gott je gesehen, der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schooße ist, der hat ihn geoffenbaret.“ Jesus, der Sohn, der die ganze Fülle dieser Liebe genießt, bleibt als Mensch auf dieser Erde in dem Schooße des Vaters, um hienieden die ganze Schöne, die ganze Kraft dieser Liebe, deren Gegenstand Er ist, zu entfalten. Auch er hat seine Jünger geliebt, wie der Vater ihn geliebet hat (Joh. XV, 9). Als Mensch war er Gegenstand dieser Liebe, damit wir sie in ihrer Anwendung auf die Menschen begreifen möchten. So gesellt er uns sich in der Freude dieser Liebe bei und er offenbart sie uns, wie er sie selbst kennt. Wie hätte er uns auch diese Liebe anders offenbaren können, als er sie gekannt hat? Doch welche Gnade und welch' eine Stellung für uns! Wie sehr wird nicht die Person Jesu selbst, der uns durch seine Leiden, durch seine Aufopferung dahin versetzt hat, für uns ein Gegenstand der Liebe, der Anbetung, der Hingabe des Herzens! Die Herrlichkeit sogar, die wir besitzen werden, wird uns durch den Heiland als ein Beweis dieser Liebe dargestellt. „Die Herrlichkeit, sagt er (Joh. XVII), welche Du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben, damit die Welt erkenne, daß Du sie geliebet hast, so wie Du mich geliebet.“ Er liebt uns genug, um zu wollen, daß wir uns dieser Liebe erfreuen; auch hat er uns dazu fähig gemacht. „Ich habe Deinen Namen den Menschen geoffenbaret, sagt er, — — — und ich werde ihn ihnen bekannt machen, auf daß die Liebe, womit Du mich geliebet, in ihnen sei und ich in ihnen.“ Unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus (1. Joh. 1, 3). Diese Gemeinschaft drückt sich in der Anbetung dessen sowohl aus, der geoffenbaret wird, als auch dessen, der offenbart.

Man wird wohl fühlen, wie sehr das Werk Christi von

allem dem der Grund ist, sei es nun, um uns ohne Fleck und ohne Furcht in die Gegenwart Gottes, den wir im Lichte anbeten, darzustellen, sei es, um uns als Kinder vor den Vater zu bringen. Erst nach der Auferstehung konnte er sagen: Ich gehe zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott." Nun erst konnte er sagen: „Gehe hin zu meinen Brüdern.“ Der Geist aber, welchen er von oben gibt, entspricht dieser Gnade. Er ist ein Geist der Kinderschaft, wie er ein Geist der Freiheit ist, weil wir angenehm gemacht sind in dem Geliebten und wir uns einer Erlösung erfreuen, die uns Gerechtigkeit Gottes in ihm gemacht hat, indem sie uns ohne Fleck in seine Gegenwart setzt.

So hätten wir wenigstens grundsätzlich die großen Grundlagen des christlichen Cultus betrachtet. Vollkommen in Christo, verbunden mit ihm, Gegenstände der gleichen Liebe, in der Gegenwart Gottes, dessen Liebe und Heiligkeit ohne Vorhang geoffenbaret sind und welche die unendliche Freude unserer Herzen ausmachen, als liebe Kinder des Vaters mit Christo dem Erstgeborenen beten wir mit einander nach der Kraft, den Gefühlen und der Energie, welche uns der uns verliehene Geist einflößt, den Gott der Majestät an, dessen Gegenwart, statt ein Schrecken unserer Seelen zu sein, die Stütze derselben ist, den Gott der Liebe, der uns dahin hat führen wollen, um uns in Ihm vollkommen glücklich zu machen, und um selbst an unserm vollkommenen Glück Theil zu nehmen, Er, der glücklicher als wir selbst über unserer eigenen Glückseligkeit ist, dessen Liebe wir indeß nur dadurch kennen, daß wir selbst lieben. Wir beten unsern Vater in einem zärtlichen Vertrauen auf seine Güte an, Ihn, der uns mit allen geistlichen Segnungen segnet, der im Gedanken an all' unsere Bedürfnisse die Haare unsers Hauptes zählt. Wir beten Ihn als das, was Er ist, an; wir beten Ihn als das an, was Er für uns ist, die wir auf immer Kinder seines Hauses sind. Wir thun es in dem Bewußtsein, seine theuren Kinder zu sein, die vor demselben Vater erscheinen, vor ihrem gemeinschaftlichen Vater, so

daß auch die Bruderliebe sich hierbei entfaltet. Die Freude der Segnung des Einzelnen ist gegenseitig die Freude Aller und vervielfachtes Lob steigt zu Gott empor; denn eine Freude, welche liebt, welche sich in der Segnung eines Andern, in einer gemeinschaftlichen Segnung wiederfindet, ist weit mächtiger als die Freude, welche aus einer vereinzeltten, demjenigen nur eigenen Segnung hervorgeht, der sie empfindet. Es ist etwas mehr Göttliches in dieser gemeinschaftlichen Freude. Daher sehen wir auch im Neuen Testament, daß — — wenn gleich das Bewußtsein dieser Beziehung nothwendig ein individuelles ist und ein Jeder, damit wir uns derselben mit einander erfreuen können, sie persönlich mit Gott und unter eigener Verantwortlichkeit unterhalten muß — — der hl. Geist doch gleichwohl in dem Ausdruck christlicher Liebe und Gefühle das Wort „uns“ „wir“ gebraucht. Dieß kann auch nicht anders sein, weil der hl. Geist die Liebe Gottes in unsere Herzen ausgegossen hat.

Die Wirkung der Gegenwart des hl. Geistes, der einer ist, geht aber noch weiter. Er gibt uns nicht nur das Bewußtsein in Christo vor Gott vollkommen zu sein, dargestellt nach der Wirksamkeit der Erlösung, die Er erfüllt hat, Kinder vor dem Vater zu sein, der sie liebt und sie in das Haus eingeführt hat, sondern Er gibt uns auch das Bewußtsein, ein einziger Leib zu sein, der Leib Christi und unter einander Glieder. Die Gemeinde, welche Gott geschaffen hat, dieser neue Mensch, diese Erlösten, welche alle getauft sind, um ein einziger Leib zu sein, die nur durch den Geist Gott anbeten, sie thun dieß nothwendigerweise als ein Leib und zwar mit allen Erlösten. Sie sind eine Wohnung Gottes durch den Geist, und indem sie dieser Geist alle in der Einheit des Leibes Christi vereinigt, steigt die Anbetung nach oben zu Gott, der sie in einem einzigen Menschen in Christo gebildet hat. — Wenn Israel ein Ganzes bildete, das durch die Priester vorgestellt wurde, welche in der Stiftshütte dienten, so bilden die Gläubigen, welche Gott unmittelbar anbeten, ebenfalls ein

Ganzes in der Einheit, in der sie ein einziger Leib in Christo sind. Da ist mehr als Brüderschaft, da ist Einheit, nicht nur der Nation, auch nicht bloß der Familie, sondern des Leibes durch einen einzigen Geist. Dieß ist der Gemeinde eigen, die allein dazu getauft ist, ein Leib in Christo zu sein, dessen Haupt hinaufgefahren ist, damit sie frei und mit Freuden vor Gott durch die Salbung, welche von Ihm herabsteigt, anbeten kann.

Stellen wir einige praktische Folgen fest, die hieraus hervorgehen: zuerst ist es klar, daß der Cultus einzig der Theil der Kinder Gottes ist. Da er im Geist und in der Wahrheit geschehen muß, denn er wird Dem dargebracht, der die Sünde in seiner Gegenwart nicht dulden kann, so können nur die, welche in dem Blute des Lammes gewaschen sind und den Geist empfangen haben, sich Gott nahen, um ihn anzubeten. Daß ein Unbefehrter Gott einen Cultus halte, ist eine reine Unmöglichkeit. Es ist möglich, daß Gott ihn zeitlich segnet; es ist ferner noch möglich, daß er um diese Segnung bittet und erhört wird. Gott kann großes Mitleid mit ihm, als mit einem armen Sünder haben. Dieser Umgekehrte kennt aber Gott noch nicht, er hat noch nicht den Geist; er ist noch nicht in dem Blute Christi gewaschen. Denkt er daran, sich Gott nahen zu können, so ist das nur der Beweis, daß er nicht weiß, was er selbst ist und was Gott ist, dem er dienen will. Wer kann außer dem Geheiligten in das Heiligthum hineingehen? Wer kann sich an einen Vater als solchen wenden außer ein Kind? Die Thatsache übrigens, daß der Leib Christi einer ist und die Aebetung durch den Geist geschieht, der die Einheit dieses Leibes gebildet hat und darin als in einem Tempel wohnt, schließt von dem Augenblicke an, wo der Cultus beginnt, denjenigen aus, der nicht dieses Leibes ist. Es heißt das die Existenz dieses Leibes läugnen, vorauszusetzen, daß eine Person, die nicht des Geistes theilhaftig geworden ist, <sup>Antheil</sup> am Cultus habe; er heißt das seine Natur und seinen Zweck läugnen. Wenn der Unbefehrte hinein-

gehen und Gott anbeten kann, dem man dort dient, so wäre die Nothwendigkeit eines solchen Leibes und die Erlösung, welche dafür die Grundlage ausmacht, nicht vorhanden. Warum dann noch überhaupt Erkaufte, wenn der Weltmensch Gott in seiner Gegenwart dienen kann? warum noch ein Leib Christi, wenn der Weltmensch daran Theil nehmen darf; warum die Anbetung Gottes durch den Geist, wenn der, welcher den Geist nicht hat, ihn gleichwohl anbeten kann? Der gemeinschaftliche Cultus setzt voraus, daß ich in Wahrheit, indem ich mich an Gott wende, sagen kann: wir. Er setzt Personen voraus, die durch denselben Geist in einem Leibe vereinigt sind. Es ist zwar möglich, daß ein Heuchler in der Versammlung ist; er wird in dem Cultus eine Fessel sein; die Wahrheit wird aber nicht zerstört, wenn der Anbeter im Namen Aller „wir“ sagen wird. Die Gläubigen sind es allein, die Gott anbeten. — Der wahre Cultus, der Gott dargebracht wird, setzt eine befreite Seele voraus, d. i. eine solche, welche die Freiheit hat, sich Kraft der Wirksamkeit des Werkes Christi Gott zu nahen. Wenn ich eine Seele sehe und wäre es auch die furchtsamste, die Gott liebt und keine andere Hoffnung hat, als das Werk Christi, so ist es offenbar meine Pflicht, sie zu ermuthigen; wenn diese Seele aber nicht selbst das Bewußtsein von der Wirksamkeit des Werkes Christi hat, so wird sie beengt sein, wenn sie sich Gott naht, denn seine Gegenwart gibt ihr eher das Bewußtsein ihrer Sünde, als die Freude, welche sie dem einflößt, der sich in Frieden durch Christum derselben erfreut. In ähnlichen Fällen eilt oft die Liebe der Befreiung voraus und wird von einem richtigeren Gefühl begleitet als das Urtheil der Seele, welche zittert; dieser Zustand soll aber nicht der eines wahren Anbeters sein. Der Gläubige ist immer rein von aller Sünde. Um Gott wahrhaft anzubeten, muß er es wissen. Schlechter Unterricht beraubt ihn oft in den Augen seiner Erkenntniß dieser nothwendigen Freiheit, während seine Seele mit Gott allein wahrhaft ausruft: Abba, Vater. — Wie sehr übrigens auch die Schonungen durch die Liebe ge-

boten werden, ein wahrer Cultus setzt grundsätzlich voraus, daß man Gott ohne Furcht nahen kann. Dieß ist aber die nothwendige und absolute Folge des Blutes und des Werkes Christi, an welchem Jeder wahrhaft Gläubige Theil hat. Die Gegenwart des hl. Geistes gibt davon den Genuß.

Welch' eine Freude, so Gott anbeten zu können! Welch' eine Quelle von Freude ist der, den man anbetet! Wie groß ist doch das Glück sich ohne Wolken, ohne Furcht, als Gerechtigkeit Gottes in Christo in seiner Gegenwart zu befinden! Seine Gegenwart ist nur eine Freudenquelle für eine durch Ihn gegebene Natur, die fähig ist sich seiner zu erfreuen. Welch' eine Freude seine Dankbarkeit auszudrücken, Ihm die Lobpreisungen darbringen, von denen man weiß, daß sie Ihm angenehm sind! Welch' eine Segnung seinen Geist zu haben, den Geist der Freiheit und der Kindschaft, um uns zu diesen Dank-sagungen fähig zu machen, uns die Lobeserhebungen und die Gefühle des Vertrauens und der Anbetung einzulösen. Welch' eine Freude als Glieder derselben Familie, desselben Leibes in Einheit sich solcher Freude zu überlassen in dem Gefühl, daß diese Freude eine gemeinschaftliche ist und daß die, welche wir lieben, dem Herrn vollkommen angenehm sind und ihre Freude darin finden, denjenigen zu loben, der dafür würdig ist und der uns geliebet hat, den Gott, der die Quelle unsers Glückes und der Gegenstand unserer Anbetung ist, den Herrn, der sich für uns dahingegeben hat, damit wir seiner theilhaftig würden.

Die Vollkommenheit von allem diesem wird im Himmel sein; und der christliche Cultus ist hier unten in Schwachheit, ohne Zweifel die Verwirklichung dessen, was unser ewiges Glück und unser Leben dort oben ausmachen wird. Wir haben das Vorrecht, uns einige Augenblicke außer der Welt zu fühlen, außer der Arbeit des Glaubens sogar, um den Stand der Dinge zu genießen, in welchem Christus die ganze Arbeit seiner Seele sehen und daran gesättigt werden wird. Ich wiederhole es, in Schwachheit nur hat diese Verwirklichung statt, aber in Wahrheit durch den Geist. Auch wird dieser Cul-

tus, da er durch den Geist vollbracht wird, in der Einheit des ganzen Leibes gehalten. Wenn es auch nur zwei oder drei sind, so befindet sich doch derjenige, welcher der Einigungspunkt und das Band ist, dabei, und sein Geist bindet dich nothwendigerweise und in Liebe an alle andern Glieder seines Leibes, welcher Eins ist. Wir verstehen mit allen Heiligen, die Zahl der Versammelten möge nun sein, welche sie wolle, die Liebe Christi, die alle Vernunft übersteigt.

Es bleibt immer wahr, daß das Leben sich beim Einzelnen für sich entwickelt; es übt sich aber vor Gott in der gemeinschaftlichen Freude der Kirche. Ich glaube, daß es im Himmel selbst eine individuelle Freude und Gemeinschaft geben wird, und die nur derjenige kennt, der sie genießt. Diese Wahrheit wird uns gelehrt, scheint es mir, in dem, was der Kirche zu Pergamus gesagt ist: Wer überwindet, ich werde ihm zu essen geben vom verborgenen Manna, und werde ihm geben ein weißes Loos, und auf dem Loose einen neuen Namen geschrieben, den Niemand kennet als wer ihn empfängt (Off. II, 17). Ich füge hinzu, daß sogar die Fähigkeit zur gemeinschaftlichen Freude im Cultus von der Aufrechterhaltung des innern Lebens abhängt. Denn wie kann sie genossen werden, so Gott nicht von der Seele gekannt wird? Ich sage dieses, damit man nicht meine, ich wolle um der gemeinschaftlichen Freude willen das geheime Leben mit Gott vernachlässigen lassen. Im Gegentheil! Wenn das geheime Leben mit Gott vernachlässigt wird, so wird entweder der Cultus kalt oder die Freude fleischlich sein. Denn der ganze Segen im Cultus hängt von der Gegenwart des heil. Geistes ab, und ist eine Folge des innern Zustandes derjenigen, welche zugegen sind; es sei denn, daß die unumschränkte Güte Gottes sich in's Mittel schlage. Dieß hat uns einen wichtigen Grundsatz berühren lassen, nämlich daß der hl. Geist die Kraft, die einzige, lebendige Quelle alles Wahren im Gottesdienste ist. Uebrigens ist das ein allgemein wahrer Grundsatz: Er ist es hinsichtlich des ganzen christlichen Lebens. Man lebt durch den Geist, man wandelt durch den Geist, man betet

an im Geist und in der Wahrheit. Der Geist ist es, der gegen das Fleisch kämpft. Die Gefühle des Geistes sind der Ausdruck des ganzen innern christlichen Lebens. Im christlichen Cultus aber wirkt der Geist im Leibe, weil die Glieder vereinigt sind. Alles, was wahr und gesegnet ist, kömmt von ihm. Unumschränkt in seinem Wirken, aber nach der geistigen Fähigkeit eines Jeden handelnd, bedient er sich derselben, um die Gefühle auszudrücken, welche der Versammlung vor Gott geziemen; aber er erhebt sie bis zu Ihm, denn Gott ist da, um sie durch seine Gnade zu nähren. Was gethan wird, soll nach der geistigen Fähigkeit dieser Versammlung sein, soll sie aber doch erheben und Gott nähern. So wirkt der heil. Geist, denn er wirkt im Menschen, aber nach der Kraft und der Gnade Gottes.

Sind die Christen als Leib versammelt und wirken die Glieder, jedes an seiner Stelle durch den Geist, so wird die Gelegenheit zur Anwendung der Gaben, die sich zur Erbauung der Glieder des Leibes ausüben, dargeboten. Ich sage zur Erbauung der Glieder des Leibes, weil es sich nicht so verhält mit der Verkündigung des Evangeliums, welche sich nöthigerweise an die Welt richtet. Eine Versammlung, vereinigt in der Absicht Cultus zu halten, ist also durch ihre Natur selbst die Gelegenheit zur Ausübung aller Gaben, welche auf die Erbauung des Leibes hinzielen, obgleich diese Ausübung durchaus nicht der Zweck der Versammlung ist.<sup>1)</sup> Dieß ist klar dargethan im XIV. Kapitel der I. Epistel an die Corin-

---

1) Der Cultus ist eben so vollkommen ohne die Ausübung irgend einer Gabe, und sogar in sich ist er es mehr. Wenn die Art, wie die Gaben sich gewöhnlich ausüben, zur Wirkung hat, den Charakter der Versammlung zu fälschen und sie um den des Cultus zu bringen, so verliert man immer dabel. Denn, wenn der Geist Gottes, der wirkt, für gut findet, bei dieser Gelegenheit die Glieder des Leibes zu ermahnen und zu belehren, so bleibt immer wahr, daß Gott anbeten zu können, ohne ermahnt werden zu müssen, ein besserer Zustand ist; man ist in diesem Falle einfacher und ganzlicher mit Gott, indem man durch Gnade seiner selbst genießt.

ther, das auf die ausdrücklichste Weise von der Ausübung der Gaben, wenn die Versammlung bei einander ist, redet und Anleitung gibt, diese Ausübung zu ordnen. Dieß versteht sich sehr leicht. Da die Versammlung als Leib Christi vereinigt ist und der Geist durch die Glieder wirkt, so wird der Leib durch das, was jedes Glied beiträgt, nach der Gabe, die einem Jeden zugetheilt ist, erbaut; der Geist ordnet sodann alles, damit es zur Erbauung diene, welche sein Zweck ist. Die Hauptsache aber ist, daß man sich Gott selbst nahe. Die Ausübung der Gabe ist nur ein Mittel. Die Freude der Liebe in der Gegenwart Gottes bei der Anbetung ist das ewige Ziel. Die Gaben werden aufhören im Himmel, sowie die Unwissenheit, welche erfordert, daß man lehre und die Trägheit, welche nöthig hat, daß man ermahne; der Cultus wird nie aufhören, Gott sei Dank. Unter dem Gesetze war der Dienst des Priesters vorzuziehlicher als der des Leviten, denn der Levite diente und der Priester nahete Gott, nach der Weihe, die auf ihm war. In der Ausübung der Gaben sind wir Leviten, im Cultus Priester. Uebrigens übt derjenige, der durch den Geist im Cultus wirkt, keine Gabe aus; <sup>1)</sup> Diese ist überhaupt eine von Gott gegebene Fähigkeit, um in Betreff der Menschen zu wirken. Das Maas der Geistigkeit jedoch macht ihn fähig, das Organ der Versammlung zu sein.

Also indem der Geist in geistigen Menschen wirkt, um die geistigen Gefühle der Versammlung auszudrücken, wird Gott wahrhaft Cultus gehalten.

Wir haben bemerkt, was übrigens jede christliche Seele als Grundwahrheit festhalten muß, daß das Opfer Christi die nothwendige und wesentliche Grundlage jedes christlichen Cultus ist. Wir wissen, daß einzig durch dieses Opfer wir uns

---

1) Es scheint, daß die Gabe der Sprachen sich sowohl in Gebeten als in Reden ausübte. Dieß begreift sich sehr leicht: Der geistige Mensch nahm Theil an einer Versammlung, deren Sprache er nur durch Eingebung kannte. Dieß bestätigt nur die allgemeine Idee, welche ich oben auseinander gesetzt habe.

Gott nahen können, und auf seine Wirkung allein uns stützend, wir erscheinen dürfen vor Ihm, der von diesem Opfer die ganze Heiligkeit, den ganzen vollkommenen Werth gefordert hat und der in seiner Natur nicht Geringeres verlangen konnte. Darin besteht aber nicht die ganze Beziehung zwischen dem Cultus und dem Opfer Christi. Da uns Christus einen neuen und lebendigen Weg durch den Vorhang, d. h. durch sein Fleisch gebahnt hat, so haben wir die vollkommene Freiheit durch sein Blut in das Allerheiligste einzugehen. Aber, ist dieß alles? Einmal eingetreten, kraft des Werthes dieses theuern Opfers, vergessen wir es? Nein, da lernen wir es in seinem ganzen Umfange kennen und schätzen. Vor dem Eintreten maassen wir den Werth des Werkes Christi nach der Nothwendigkeit, in die uns die Sünde geworfen hatte. Jetzt, glücklich und in Gemeinschaft mit Gott, die Seligkeit seiner Liebe schmeckend, von seinen Gedanken und Trieben unterrichtet, messen wir dieses Werk, das übrigens alles Maass übersteigt, nach der Gnade Gottes, die darin entfaltet wurde; wir sehen darin, was Gott darin sieht, statt darin nur das zu sehen, was der Sünder sieht, wie köstlich auch übrigens dieses Gefühl für uns sein mag zu einer Zeit, in der uns gegeben wird, davon durchdrungen zu sein. Im Genusse des Friedens kraft dieses Opfers dem Geiste nach im Himmel, betrachten wir seinen ganzen Werth mit den Augen Gottes; wir nähren uns von seiner ganzen Vollkommenheit nach den Gedanken Gottes. Denn dieser Anblick und diese Gedanken sind uns durch den Geist gegeben, um uns zu heiligen, um unsere Herzen in Einklang zu bringen mit dem, was im Himmel ist. Wir denken auch an das, was die Liebe Christi für uns war, da er sich selbst für uns zum Opfer brachte.

Der Tod Christi hat einen solchen Preis in den Augen des Vaters, daß der Herr, der als eingeborener Sohn des Vaters dessen Wonne ausmacht, ehe die Welt war, sagen konnte: „Darum liebt mich mein Vater, weil ich mein Leben lasse, um es wieder zu nehmen.“ Seine Aufopferung für die Herr-

lichkeit seines Vaters war in seinem Tode eine absolute gewesen. Alles, was die moralische Entwicklung dieser Herrlichkeit anbetraf, wurde auf Kosten desjenigen vollbracht, der gelitten hat. All' das geheime Uebel, durch das Satan in dieser Welt regierte, und durch welches das Elend, der Tod und die Verdammniß hereingekommen sind, diente dazu die Herrlichkeit Gottes zu offenbaren. Die Gerechtigkeit Gottes, seine Majestät, seine Wahrheit, seine Liebe, unvereinbar im Schooße der Sünde, traten gerade bei Gelegenheit der Sünde durch denjenigen hervor, der für uns zur Sünde zu werden einwilligte. Die Aufopferung Christi für die Verherrlichung seines Vaters, die Liebe, der Gehorsam, die Unterwerfung, die Hingabe von Allem, von seinem Leben sogar, damit sein Vater verherrlicht und diejenigen, die er liebte, gerettet würden; eine vollkommene Geduld, ein Vertrauen auf Gott, das nie fehlte, selbst dann nicht, als er verlassen war, fanden sich am Kreuze vereint, um seine persönliche Vollkommenheit glänzen zu lassen. Wenn man daran denkt, was Er war und was Er für uns war, welch' einen Werth muß sein Tod nicht in unsern Augen haben? Fügen wir zu all' diesem noch hinzu, daß die Macht des Satans besiegt, der Tod zerstört, ja für uns zum Gewinn wurde; daß das Böse aus den Augen Gottes entfernt und eine unantastbare Vollkommenheit in das ganze All eingeführt wurde, das nun von Frieden und Licht voll ist und dessen Erben wir geworden sind; und über alles, der vollkommene Genuß der Liebe Gottes — und wir werden fühlen, welch' einen geistigen Werth das Kreuz Jesu in unsern Augen hat, so schwach auch unsere Lippen sein mögen, um es auszudrücken und unsere Herzen, um die Gefäße der Gefühle zu sein, die es einflößt.

Die Anbetung knüpft sich nöthigerweise an das Kreuz. Der Gott, den wir anbeten, wurde da verherrlicht; Er hätte es nicht gehörig sein können ohne dasselbe; dort haben wir gelernt, was Er ist.

Aber, ist die Herrlichkeit Christi am Kreuz eine Herrlichkeit, die ferne von uns nur blendet und uns etwa durch ihre Größe

selbst entfernt? Im Gegentheil! Christus war am Kreuze für uns, an unserer statt, wie der niedrigste unter den Menschenkindern, mit einem Antlitz, entstellter als das irgend eines andern Menschen. Sein Kreuz ist der Ausdruck einer zärtlichen Liebe für uns, die stärker ist als der Tod. Er hat uns geliebt bis an's Ende. Er hat die Sorge auf sich genommen, uns bei dem Vater glücklich zu machen, fähig seiner Gegenwart zu genießen. Gern hatte er sie übernommen und Nichts war ihm zu theuer, ihr nachzukommen. Alles setzte er daran, den Vorfaß der Liebe durchzuführen. Sein vollkommen liebendes Herz hat sich an diejenigen gefesselt, deren Sache er übernommen. Er hat sich mit ihnen verbunden. Der, welcher Nichts bedurfte, hat unserer bedurft. Ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten, sagt er, und wenn ich hingegangen bin, und euch eine Stätte bereitet habe, will ich wieder kommen und euch zu mir nehmen, auf daß da wo ich bin, auch ihr seid. Wen suchet ihr? sagt Er im Garten Gethsemane, wenn ihr mich suchet, so laffet diese gehen! Auf daß erfüllet würde das Wort, das Er gesprochen: Von denen, die Du mir gegeben, habe ich keinen verloren. Er hat sich selbst für uns dahingegeben. Mich hat herzlich verlangt, dieses Passah mit euch zu essen, ehe denn ich leide. Denn ich sage euch, daß ich hinfort nicht mehr davon essen werde, bis daß es erfüllt ist im Reiche Gottes. Wie das Passa für Israel die Gedächtnißfeier seiner Befreiung aus Egypten war, so ist das Abendmahl nicht nur die Erinnerungsfeier unserer Befreiung, sondern mehr noch, der Liebe dessen, der uns befreit hat. Die Liebe Jesu, welche einen Werth darauf setzt, daß wir seiner gedenken und mit so viel Zärtlichkeit sich zu uns gesellt, ist eine Liebe, welche die tiefsten, an das Höchste in der Gnade Gottes sich knüpfenden und in der Anbetung des Herzens sich ausdrückenden Gefühle erweckt.

Von da an versteht man, obgleich der Cultus auf verschiedene Weise gehalten wird, durch Gesänge, Dankfagungen in Form von Gebeten, Lobpreisungen zc., daß das Abendmahl, als Ausdruck dessen, was die Basis dafür bildet, der Mittel-

punkt seiner Ausübung ist, um den sich die andern Elemente, die ihn ausmachen, ordnen. Der Anbeter gedenkt des Kostlichsten in den Augen Gottes: des Todes seines vielgeliebten Sohnes; er bringt die Handlung in Erinnerung, in welcher der Erlöser seine Liebe am mächtigsten erwiesen.

Audere Betrachtungen unterstützen die, welche wir hinsichtlich des Abendmahles vorbrachten. Man sitzt zu Tische im Hause Gottes; man isst, wie die Hohenpriester, von den Dingen, mit welchen die Sühnung vollbracht wurde. Man tritt von Herzen in die Vollkommenheit dieser Versöhnung und dessen ein, was Christus war, indem Er sie vollbrachte. „Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, bleibt in mir und ich in ihm.“ Ich wende dieses nicht ausschließlich auf das Abendmahl an, es ist nur der lebhafteste Ausdruck davon.

Die Dankopfer mit dem Osterlamm geben das lebendigste Bild vom wirklichen Charakter des Abendmahls. Diese Opfer bestanden in einem Mahle, das auf die Schlachtung des Opfers folgte; beim Osterlamm nährte sich Israel von dem Opfer, dessen Blut es vor dem Gerichte gesichert hatte. In den Dankopfern waren Gott, der dienstverrichtende Priester, der Anbeter und die, welche bei ihm waren, die Gäste. Das auf dem Altar verbrannte Fett wurde Gottes Fleisch genannt; es war der Ausdruck der tiefen Befriedigung Gottes beim lieblichen Geruch des Werkes Christi. Der Priester, welcher das Blut darbrachte, hatte seinen Theil. Dieß ist Christus, welcher an der durch die Wirksamkeit seines Todes hervorgebrachten Freude der Seinigen sich labt, der von der Arbeit seiner Seele gesättigt wird. Die andern Priester hatten auch ihren Antheil; das sind die Christen im Allgemeinen. Dann sehen wir in den Mitgästen des Opfernden die versammelten Anbeter. Gott selbst hat seinen Theil an der Freude, sowie Christus, die Kirche im Allgemeinen, die Versammlung endlich, welche am Mahle Theil nimmt. Diese Freude am Dankopfer findet sich wieder auf besonders köstliche Weise beim Abendmahle. Wir nähren uns im Glauben von diesem schon vollbrachten Opfer, dessen

lieblicher Geruch zu Gott emporsteigt. Christus hat seine Freude an unserer Freude; wir nehmen mit der ganzen Kirche Theil daran. Im Geiste schon im Himmel, erinnern wir uns dessen, was uns diesen Eintritt verschafft hat und unsern Herzen das Theuerste sein wird. Wie Josua in Canaan vor den Mauern Jericho's das Osterlamm feierte, so verkündigen wir, getrennt von der Welt und zu Einem Leibe vereinigt, den Tod Jesu, welcher das Fundament unsers Heils ist, bis Er kommt und wir immer bei ihm sein werden, dort oben, wo die Erinnerung überflüssig sein wird, weil wir immer bei ihm selbst sein werden.

Unsere Lobpreisungen, die Ergebenheit unserer Anbetung, unsere Danksagungen knüpfen sich nöthigerweise an die Annahme des Opfers Christi durch unsern Gott im Himmel. Dies ist immer wahr für das Herz; und ist der Grund, warum wenn der Cultus vollständig ist, das Abendmahl nicht dabei fehlt. Im alten Testament war diese Wahrheit auf merkwürdige Weise im Dankopfer bildlich ausgedrückt. Statt ein Akt der Gemeinschaft zu sein, war es eine Sünde, wenn man bei diesem Opfer das Fleisch des Geopferten zu einer Zeit aß, die zu entfernt war von dem Augenblick, in dem das Fett auf dem Altar verbrannt worden war. Beim Lobopfer konnte man das Fleisch nur an dem Tage, an dem es Statt fand, essen; bei einer freiwilligen Opfergabe durfte man es noch am folgenden Tage. Die Freude der Anbeter sollte sich unmittelbar an die Gott dargebrachte Gabe knüpfen; sonst war diese Freude unheilig. Die Energie der Frömmigkeit gab diesem Bande mehr Kraft, so daß das am folgenden Tage statthabende Mahl nicht wirklich vom Opfer getrennt war.

Die Wichtigkeit der Abendmahlsfeier im Cultus, in ihren Beziehungen mit dem Gott dargebrachten Opfer, der Grundlage all' unserer Gemeinschaft mit Ihm, sowohl als mit der Liebe und der Hingebung Christi für uns (ein Opfer und eine Hingebung, welche die Sphäre aller geistigen Gefühle im Cultus sind) ist dem, der über die Wahrheiten nachdenkt, von

denen wir soeben gesprochen, genugsam vor Augen gestellt. Aber eine andere nicht minder wichtige Wahrheit reiht sich an diese. Wir haben gesehen, daß, da der hl. Geist die Quelle, Kraft, der Leiter jedes wahrhaften, Gott dargebrachten christlichen Cultus ist, die Einheit dieses Leibes, der durch ihn gebildet wird und in dem er wirkt, deutlich im Cultus hervortritt, den er die Glieder des vereinigten Leibes halten läßt. Die Liebe, welche die Seele im Cultus ist, fehlt in einer ihrer vollkommensten Formen, wenn das Bewußtsein dieser Einheit nicht da ist. Die Gegenwart des hl. Geistes bringt das Bewußtsein dieser Einheit, deren Urheber und Band er ist, hervor. Eine der Seiten des Abendmahls nun ist der Ausdruck dieser Einheit: „Denn Ein Brod ist's, Ein Leib sind wir die vielen; denn wir alle genießen von demselben Brode“ (1. Cor. X, 17.) Wenn einerseits das gebrochene Brod den gebrochenen Leib Christi vorstellt, so stellt anderseits die Einheit dieses Brodes die Einheit seines geistigen Leibes vor. „Als ich hörte, sagt der Apostel, von eurer Liebe gegen alle Heiligen,“ *ic.* — auf daß ihr vermöget einzusehen mit allen Heiligen, welches die Breite und Länge und Tiefe und Höhe sei und zu erkennen die alle Erkenntniß übersteigende Liebe Christi, auf daß ihr erfüllet werdet zur ganzen Fülle Gottes.“ „Dem aber, der vermag überschwänglich mehr zu thun, als wir bitten oder verstehen, vermöge der in uns wirkenden Macht, Ihm die Ehre in der Gemeinde! (Eph. I, 15. III, 18—21).

Welche Wonne sich mit allen Heiligen, wo sie auch sein mögen, vereint zu finden, in der Einheit des Leibes Christi, als seine Glieder gemäß allen Vorrechten, die sich daran schließen, vermöge der Liebe dessen, der diesen Leib ernährt und pflegt wie ein Mensch sein elgen Fleisch pflegt; sich durch den Geist mit Allem vereint zu fühlen, was Eins mit Christo ist; es zu fühlen in dem unendlich erfreulichen Gedanken, daß alle diejenigen, welche uns als ihm angehörig so unaussprechlich theuer sind, seiner unwandelbar liebenden Sorge sich erfreuen; welche Freude auf sie durch den Glauben die Anwendung all

dieser Liebe zu machen, deren wir uns im Cultus bewußt sind, ein Glaube, der übrigens nie sein Ziel verfehlt.

Demnach ist die Fürbitte eng mit dem eigentlichen Cultus verbunden; sie wird eingefloßt durch die zufolge der Gegenwart des hl. Geistes in Thätigkeit gesetzte Liebe. Die Bitten um Gnade, welche diejenigen, die Cultus halten, für sich selbst thun, schließen sich beinahe im gleichen Grade daran, weil das im Cultus sich ausdrückende Gefühl dessen, was wir Gott zu verdanken haben, nöthigerweise den Wunsch ihn zu verherrlichen und das Bedürfniß nach Gnade, die einzig uns dazu befähigt, erzeugt.

Was das Abendmahl betrifft, so finden wir wirklich, daß es nicht nur die hervorragendste von den religiösen Uebungen der Gläubigen war, sondern daß sie, um es zu feiern, regelmäßige und feierliche Versammlungen hatten. „Täglich hielten sie einmüthiglich an im Tempel und brachen das Brod zu Hause (d. h. in den Privathäusern im Gegensatze zum Tempel, (Apostelgesch. II, 46).“ „Sie hielten aber an bei der Lehre der Apostel und der Gemeinschaft und dem Brechen des Brodes und dem Gebete.“ Es scheint demnach, daß sie das Abendmahl täglich nahmen; aber in verschiedenen Beziehungen noch Juden, wie wir wissen, gingen sie fleißig in den Tempel; hernach aber hielten sie in ihren Häusern zur Erinnerung an Christum diesen besondern Dienst, von dem gesagt ist: Thut dieß zu meinem Gedächtniß.

Im XX. Cap. der Apostelgeschichte wird uns gesagt, daß die Jünger am ersten Wochentage (jetzt Sonntag genannt) versammelt waren, um das Brod zu brechen und Paulus redete u. — Dieß beweist, daß diese Handlung, wenn auch andere sie begleiteten, doch der Zweck ihrer Zusammenkunft war. Man hat angenommen, daß das Brodbrechen etwas anderes sein könne als das Abendmahlnehmen, weil es klar ist, daß man zu gleicher Zeit ein Mahl einnahm; letzteres ist nicht zweifelhaft. Christus hat das Abendmahl bei seinem letzten Abendessen eingefetzt, und im Anfang aß man und brach das

Brod zu gleicher Zeit. Das Brechen des Brodes aber hatte seinen eigenen unterscheidenden Charakter, wie es ihn bei seiner Einsetzung gehabt hatte. Hierauf unachtsam sein, wenn man daran Theil nahm, heißt der Apostel den Leib des Herrn nicht unterscheiden. In seiner ersten Epistel an die Corinther verbessert er diesen Mißbrauch, indem er befiehlt, daß das Abendmahl von dem Nachessen, von welchem es vorher begleitet gewesen, getrennt werde. Diese Stelle zeigt, daß man sich versammelte, um zu essen. Aber, ach! das Mahl hatte die Corinther den geistigen Dienst vernachlässigen lassen. Man war dahin gekommen, sich satt zu essen und den Armen hungern zu lassen. Man versammelte sich nicht mehr in einem Privathause, sondern in einem gemeinsamen Lokale, wohin Jeder sein Abendessen brachte. Dieser Dienst hatte gänzlich den Charakter vom Abendmahl des Herrn verloren. Nichts desto weniger bleibt durch diese Stelle festgesetzt, was der Zweck der Versammlung war. Um diese Einsetzung in ihrer ganzen Wichtigkeit zu erhalten, hat der Apostel befohlen, sie von dem Nachessen zu trennen; Jeder sollte daheim essen und sich mit ernstem Gemüthe in die Versammlung begeben, aus Furcht sich Züchtigung zuzuziehen. <sup>1)</sup>

Die beiden großen Elemente des christlichen gemeinschaftlichen Cultus sind: die Gegenwart des hl. Geistes und die Erinnerung an das Opfer Christi in der Feier des Abendmahls. Wir haben gesehen nach dem Zeugniß der Bibel, daß die Christen sich ursprünglich versammelten, um das Abendmahl zu nehmen.

Ueberdies finden alle auf jede unserer Beziehungen mit Gott sich knüpfenden Gefühle ihre Anwendung im Cultus.

Seine Majestät wird da angebetet. Die Gnadenge-

---

1) Der Apostel will hie mit nicht sagen, daß man sich prüfen müsse, um zu wissen, ob man essen solle, sondern, um zu essen d. i. daß man es nicht leichtfertig thue. Das Abendmahl war der Ausdruck der Einheit des Leibes; sich davon enthalten, hieß sich ausschließen. Man hatte nicht die Idee, daß ein Christ so gegen sich selbst handeln könnte.

schenke seiner Vorsehung werden da anerkannt; derjenige, welcher Geist ist, wird angebetet im Geist und in der Wahrheit. Wir drücken unserm Vater, dem Vater unsers Herrn Jesu Christi, die heiligen Gefühle der Liebe aus, die Er in uns erweckt hat. Er, der uns suchte, als wir ferne von Ihm waren und uns zu sich gebracht hat als seine lieben Kinder, in dem Geist der Kindschaft, indem Er uns, o wunderbare Gnade, mit seinem geliebten Sohne verband. Makellos vor Ihm, beten wir den rettenden Gott an; seine Heiligkeit und vollkommene Gerechtigkeit sind für uns der Gegenstand einer Freude, die nie vergeht, denn wir sind im Lichte, durch das vollkommene Werk Christi, wie Er selbst im Lichte ist. Der hl. Geist selbst offenbart uns diese himmlischen Dinge, sowie die zukünftige Herrlichkeit und wirkt in uns, um die Gefühle und Triebe hervorzubringen, die für eine solche Gnade, für solche Beziehungen mit Gott sich geziemen. Er bindet das Herz an diese Dinge. Doch läßt Er uns dabei fühlen, daß wir Kinder Einer Familie, Glieder Eines Leibes sind, indem wir im Cultus durch gegenseitige Triebe und gemeinschaftliche Gefühle für denjenigen, welcher der Gegenstand unserer gemeinschaftlichen Anbetung ist, uns vereinigen. Im Cultus haben wir endlich das süßeste Andenken der Liebe Christi, sei es, daß wir auf die Wirksamkeit seines Werkes hinsehen, sei es, daß wir uns seiner zärtlichen Liebe für uns erinnern. Er will, daß wir uns seiner erinnern! Süßer, köstlicher Gedanke für das Herz! O, wie theuer und zugleich heilig sollte ein solcher Cultus für unsere Seelen sein! Sollten wir nicht so leben, daß wir im Stande wären, einen solchen Cultus zu halten! Mit welchem Eifer sollten wir nicht die Gegenwart und Wirkung des heil. Geistes suchen, um ihn geziemend halten zu können!

Jedoch muß er sehr einfach sein, denn wahre Liebe ist immer einfach; ernst zugleich, denn solche Interessen machen ernst. Die Majestät und Größe der Liebe dessen, den wir anbeten, gibt jedem Akt, durch welchen wir Gott nahen, eine Feierlichkeit. Mit welcher tiefen Trieben und mit welcher Dank-

barkeit denken wir auch an unsern Erlöser in einem solchen Augenblick, wo wir in der Gegenwart Gottes, fern von allem Nebel, im Vorgeschnack unserer ewigen Glückseligkeit durch ihn sein können und wo wir uns seiner ganzen Liebe für uns erinnern.

Diese zwei großen Gegenstände, mit denen der christliche Cultus sich beschäftigt, nämlich: die Liebe Gottes, unsers Vaters, und die des Herrn in seinem Werk und als Haupt der Kirche, welche sein Leib ist, variiren ein wenig den Charakter des Cultus je nach dem Zustande derjenigen, die ihn halten. Es wird Augenblicke geben, in denen Jesus ihren Gedanken näher ist, andere, in denen der Vater ihren Geist mehr beschäftigt wird. Der hl. Geist allein kann hierin leiten; aber da die Gefühle wahr sein müssen, so wird ihre Richtung von dem Zustande der Personen, welche die Versammlung ausmachen, abhängen. Nichts darf in solchen Fällen erzwungen sein. Der, welcher das Organ des Cultus ist, sagen wir es hier, hat nicht auszudrücken, was ihm eigen ist und ihn persönlich angeht; er ist berufen, das, was wirklich die Herzen durch den heil. Geist in der Versammlung bewegt, darzubringen. Dieß läßt uns unsere gänzliche Abhängigkeit vom Tröster, um Gott miteinander in Wahrheit dienen zu können, fühlen. Nichts indeß ist einfacher und klarer als diese Wahrheit: daß im gemeinschaftlich gehaltenen Cultus die Gefühle, die von Allen empfunden werden, ausgedrückt werden sollen.

Eine andere Bemerkung können wir hier anschließen, nämlich: daß der Cultus in hohem Grade von allem dem leiden wird, was den heil. Geist betrübt. Jeder Bann, wäre er auch nur bei einem einzigen Glied der Versammlung, wird fühlbar sein (wenigstens wenn Geistigkeit vorhanden ist), denn wir sind da als Ein Leib. Es ist von hoher Wichtigkeit, daß die geistige Empfindlichkeit erhalten werde, und daß man sich nicht über einen Zustand hinwegsetze, wo im Cultus die Gegenwart Gottes wenig gefühlt, die Wirkung des Geistes we-

nig gekannt wird. Wenn eine wirkliche Geistigkeit da ist, wenn der heil. Geist die Versammlung mit seiner Gegenwart erfüllt, so wird bald jedes Uebel entdeckt werden. Denn Gott ist ein eifersüchtiger und ein treuer Gott. Ein einziger Achan ist im Anfang der Geschichte Israels entdeckt worden (Josua VII), eine einzige Lüge des Ananias im Anfang der Geschichte der Kirche (Apostelgesch. V.). Ach, wie viele Dinge sind später in Israel vorgekommen, wie viele wurden in der Kirche vollbracht, ohne daß Jemand nur gefühlt hätte, es sei etwas Böses vorhanden! Möge Gott uns demüthig, wachsam, wahrhaft machen, und uns daran erinnern, daß sein Geist immer bei uns bleibt, damit wir fähig seien, durch die Wirkung dieses Geistes in uns, ihm einen geistigen Cultus zu halten; ein schönes und mächtiges Zeugniß für das Werk Christi, das uns unsträflich und freudevoll in die Gegenwart Gottes stellt, um ihm die Anbetung solcher Herzen darzubringen, die in seiner Gegenwart die Quelle ihres Glückes finden, die vor den Engeln des Himmels von seiner vollkommenen Liebe zeugen und Gott selbst den annehmbarsten Beweis von der Wirksamkeit dieses Werkes leisten, das ihm die Möglichkeit gibt, seine Liebe vollkommen auszuüben, worin er seine Wonne findet.

Das Vorrecht, Cultus halten zu können ist zwei oder drei im Namen Jesu Versammelten verliehen, d. i. solchen, die dieser Name vereinigt hat als ein Band unter ihnen durch seine Allen gemeinschaftliche, von Allen gekannte und unter ihnen als Grundsatz ihrer Versammlung anerkannte Kraft. — Jesus ist bei ihnen, um die Freude und Kraft ihres gemeinschaftlichen Dienstes zu sein. Jehova hatte zu Israel gesagt: „An jeglichem Orte, wo ich meinen Namen preisen lasse, will ich zu dir kommen und dich segnen“ (2. Buch Mos. XX, 24). Später hat er gesagt, daß sie ihre Opfergaben an den Ort bringen sollten, den Er erwählt habe, um seinen Namen darauf zu legen. Dieß hatte seine bestimmte Erfüllung zu Jerusalem (1 König VIII, 29). Jetzt hat Gott seinen Namen auf Jesum gelegt, da wo zwei oder drei in seinem Na-

men versammelt sind mit der gleich der im XX Kap. des 2. Buches Mose enthaltenen Verheißung, daß Jesus mitten unter ihnen sein werde. Köstliche Aufmunterung für die Schwäche seines Volkes! Wären Tausende von Jüngern beieinander, ein solches Werk des heil. Geistes würde eine große Ermuthigung sein; aber das Kostbarste von Allem, die Gegenwart Jesu, ist zweien oder dreien der kleinsten unter den Seinen verliehen, wenn sie sich wirklich in seinem Namen versammeln.

Mögen wir doch wahrhaftig und einzig in seinem Namen versammelt sein! Der geistliche Stolz, der gern eine Gabe geltend macht und sich eine Herde als sein aneignet, die menschliche Ordnung, die gern zu vermeiden sucht, was das Fleisch oder die Welt verletzen könnte, die Engherzigkeit, die Einige auf ihr eigenes Gefühl hin vereinigt, sind der Name Christi nicht. Diejenigen, die sich wirklich im Namen Jesu versammeln, schließen in ihren Gedanken und Herzen Alle, welche von ihm sind, alle Glieder seines Leibes, ein; sie schließen dieselben nach dem Grundsatz, auf welchen hin sie versammelt sind, ein, sonst wären sie nicht in seinem Namen beieinander; denn ausschließen kann man diejenigen, die sein sind, nicht von dem Vorrechte, das an seinen Namen geknüpft ist. Sein Herz schließt sie ein und wir sind nicht nach seinem Herzen versammelt, wenn unsere Versammlung sie nicht grundsätzlich einschließt. Es ist klar, daß sein Name weder die Welt noch die Sünde, noch das, was die Wahrheit, die in diesem Namen geoffenbart ist, leugnet, verträgt. Sein Name vereinigt diejenigen, die wirklich sein sind. Wer nicht mit ihm sammelt, der zerstreut.

Die Christen sollen die Heiligkeit und Wahrheit aufrecht erhalten und beständig fortschreiten zum Maße der vollkommenen Natur Christi. Wer diesen Fortschritt hemmen und suchen würde, die Seelen in der Form besonderer Lehren zurückzuhalten, würde die Einheit in der Ausübung zerstören. Nur die durch das Wort geordnete und die Gnade geleitete Gei-

stigkeit, mit Einem Wort die Handlung des Geistes Gottes kann in gewissen Fällen den wahren Fortschritt von einem bloßen Verharren auf besondern Ansichten unterscheiden lassen. Denn der Weltgeist, der den Fortschritt und das, was Christum in unsern Herzen entwickelt, nicht liebt, nennt alles, was unsere Bande an Christum mächtiger und fühlbarer macht, eine besondere Ansicht. Auf der andern Seite wird der engherzige Geist als einen Fortschritt alles betrachten, was seine eigenen Ideen geltend macht.

Wenn übrigens eine Cultusversammlung sich auf die Basis der Einheit der Kirche Gottes gründet, die Masse derselben aber nicht fähig ist, das, was in sich ein wahrer Fortschritt ist, zu verwirklichen, so ist es unnöthig darauf zu bestehen. Dieß würde eher zur Trennung als zum Fortschritt führen. Bei den Corinthern war das der Fall. Der Apostel mußte ihnen Milch geben; sie konnten nichts Festeres ertragen, selbst als er ihnen schrieb.

Sobald aber in der Kirche ein Rückschritt zum jüdischen Geist hervortrat, welcher das Evangelium gefährdete, sieht man, daß der Apostel sich weigert, dabei still zu bleiben (Heb. V, 12—14; VII, 1—4). Die lebendige Weisheit des Geistes Gottes ist der Kirche nöthig. Es ist nicht der Wille Gottes, daß sie seiner entbehren könne, noch daß sie aufhöre, sich unter seine Abhängigkeit zu stellen.

Obgleich diese letztern praktischen Betrachtungen meinen Gegenstand nur nebenbei berühren, habe ich sie doch hier angeführt, weil sie auf Schwierigkeiten Bezug haben, die sich beständig im christlichen Wandel derjenigen wiederfinden, welche sich zu Cultusversammlungen vereinigen, oder ihnen als Hindernisse aufstoßen. Ich sehe immer voraus, daß man auf der ewigen Basis der Einheit der Kirche Gottes versammelt sei. Wird diese Basis verletzt, so braucht man sich gar nicht zu versammeln; die Versammlung selbst ist nicht nach Gott. Man muß vor Allem über diesen Punkt recht im Klaren sein.

Doch ich wünsche unsere Seelen auf den Grund des

Gegenstandes, den ich behandle, zu führen. Das, wovon ich so eben gesprochen, hat seine Anwendung auf die Kinder Gottes, die versammelt sind, um Ihm Cultus zu halten. Süßes, herrliches Vorrecht, im Voraus das zu genießen, was unsere ewige Beschäftigung im Himmel sein wird! Dort wird unser Cultus vollkommen sein; die ganze zur Vollkommenheit gelangte Kirche wird versammelt sein, um ihn inmitten der allgemeinen Versammlung droben zu halten. Ewig wird sie dieses Glückes genießen ohne Zerstreuung und Furcht, daß es je gestört werde, in der vollkommenen Gunst Gottes. Welch' ein Vorrecht schon hienieden für einen Augenblick hinter allen Zerstreuungen dieser Welt die Thüre zu schließen und durch den Geist die Bedürfnisse des Herzens zu befriedigen, indem man Gott die Dankfagungen darbringt, die Er zu empfangen würdig ist und die Er uns durch seine Güte eingestößt hat.

Ich will noch einige Stellen angeben, die im Einzelnen den Geist des Cultus auffassen helfen.

Die erste ist in Phil. III enthalten: „Wir dienen Gott im Geiste, wir rühmen uns Christi Jesu und vertrauen nicht auf das Fleisch.“

Man muß hier bemerken, daß es sich nicht um das Fleisch in seinem gewöhnlichen Sinn genommen, als Ausdruck für die Sünde, handelt, sondern um das Vertrauen auf das Fleisch. Das Vertrauen auf das Fleisch ist in Religionsfachen eben so verwerflich als die Lüste des Fleisches; es ist übrigens nur eine dieser Lüste, vom Schleier der Werke und der Heiligkeit verdeckt. Der Prüfstein ist: daß es den Herrn Jesum nicht verherrlicht, und noch besser, daß es sich nicht Jesu Christi allein rühmt. Die Religion des Fleisches kann sich mit viel guten Werken beschäftigen, einen untadelhaften Wandel, viel Selbstverleugnung, viel Frömmigkeit, viel Demuth haben, sich eifrig der Liebe befleißigen, indem sie vorgibt vielleicht, daß sie auf seiner unendlichen Liebe beruhe; aber die Liebe Gottes in ihrem Herzen wird nur die Liebe sein, die sie für ihn empfindet.

Man kann die Frage stellen: Wenn dieß Alles in einer Person sich finden und doch nur Fleisch sein kann, wie die wahre Beschneidung unterscheiden? Die wahre Beschneidung rühmt sich Jesu Christi. Nichts ist leichter als all diesen Schein von Gottseligkeit zu beurtheilen, wenn Christus unser Alles ist. Wir werden ohne Bedenken den wahren Charakter dessen herausfinden, was sich nicht Seiner rühmt und dem, was das Christenthum von Grund aus zerstört, Waffen leiht.

Wollt ihr ein anderes Zeichen, um diese anmaßende Religion des Fleisches zu erkennen? Sie hält sich nicht an das Haupt des Leibes der Kirche (Col. II, 19), d. i. daß der, welcher davon durchdrungen ist, nie das Bewußtsein seiner eigenen Einigung mit Christo hat, so daß er weiß, daß er mit Ihm auferstanden und in die himmlischen Derter versetzt ist, als Bein von seinem Bein, als Fleisch von seinem Fleisch, Ein Geist mit dem Herrn, ein Glied seines Leibes. Ein solcher Mensch wird vielleicht diese Wahrheit für die Kirche auf eine abstrakte Weise annehmen, denn es ist möglich, daß die Religion des Fleisches orthodox sei, aber er wird davon keine Anwendung auf sich machen. Der Glaube ist individuell und versetzt persönlich den ihn Besitzenden in den Genuß oder unter die Wirkung des Gegenstandes, den er erfaßt. Col. II richtet ebensowohl als Phil. III diesen schönen aber falschen Schein. Als sich der Herr an die Schriftgelehrten und Pharisäer wandte, verurtheilte er diesen Schein in seinen größten Formen (Matth. XXIII.)

Ein anderer Zug, der die Religion des Fleisches bezeichnet, ist der, daß sie, wie groß auch die scheinbare Erhabenheit ihrer Frömmigkeit sein mag, mit Dingen sich verträgt, die nicht vom Himmel sind. Sie sucht nicht in jeder Hinsicht das, was droben ist, was allein den Gefühlen desjenigen, der mit Christo gestorben und auferweckt ist, entspricht.

Der wahrhafte Cultus, die Religion des Geistes, dient Gott im Geiste; sie hat durchaus kein Vertrauen auf das Fleisch; sie kennt nicht die Religion ihrer Väter, selbst wenn

diese Religion die wahre wäre; man erbt von seinen Vätern nichts als eine sündige Natur. Sie vertraut weder auf ihren Eifer, noch auf eine Frömmigkeit, die sie Gott darbringen könnte, noch auf ihre Liebe für Ihn. Vor Gott rühmt sie sich Jesu Christi allein. Die Seele hat gelernt, daß sie todt war in ihren Sünden, daß der theure Erlöser sich so weit erniedrigte, daß er für uns zur Sünde wurde, daß sie mit ihm gestorben und auferweckt ist, daß sie verloren wäre, wenn sie das Leben ihrer Natur lebte; sie hat vor Gott nichts darzubringen, als Jesum Christum; in Ihm freut sie sich; Seiner rühmt sie sich; sie weiß, daß der Vater an Ihm sein ganzes Wohlgefallen hat.

Es ist unverkennbar, daß diese praktische Beschreibung, die Phil. III von der wahren Beschneidung, d. h. vom wahren, für Gott abgetrennten und dem Fleische nach gestorbenen Volke, macht, sich eng an die großen Grundlagen knüpft, auf welchen wir erkannt haben, daß der wahrhaftige Christ in seinem Gottesdienste sich stützt. Bedenken wir auch, daß es nichts taugt, die Religion des Fleisches mit der des Geistes zu mischen. Das Fleisch des Christen findet wohl seine Nahrung in der erstern. Im Anfang der Kirche gingen die Anstrengungen des Feindes nicht dahin, das Fleisch an die Stelle der Beschneidung und das Gesetz an Christi Statt zu setzen, sondern sie hinzuzufügen. Der Apostel sah aber wohl ein, daß, wenn sie zugelassen würden, Alles verloren wäre. Der Christ ist Eins mit Christo, dem Haupte des Leibes. Beim geringsten Gegenstand, der zwischen das Haupt und den Körper tritt, wird dieser zum Leichnam. Das Werk Christi wäre nicht mehr hinreichend, wenn Etwas hinzugefügt werden müßte. Doch nicht allein das. Die Stellung des Christen wäre ganz vernichtet. Denn, anstatt in Christo vor Gott glücklich zu sein kraft eines durch unsern siegreichen Erlöser allein vollbrachten Werkes; statt „vollkommen gemacht zu sein in ihm“, „angenehm in dem Geliebten“, wäre der Mensch noch im Begriff, Mittel zu suchen, um sich Gott wohlgefällig zu machen und vor Ihm

erscheinen zu können. Mit einer solchen Lehre ist man von der Gnade abgewichen; das Christenthum ist entstellt, verdreht und stillschweigend geleugnet. Die Wahrheit des Evangeliums ist nicht mehr da.

Möge Gott uns geben, kein Vertrauen auf das Fleisch zu haben, und uns Jesu Christi allein zu rühmen!

Man kann fragen: Aber ist es nicht möglich, daß man diese Wahrheiten in ihrer ganzen Erhabenheit bewahre und doch noch fleischlich sei? Ich antworte: Ohne Zweifel. Dann aber nimmt das Fleisch die Form der Ausgelassenchaft, seinen wirklichen Charakter an, und nicht die der Religion. Das Fleisch ist sehr fromm, wenn es fromm thut, weil es sich selbst verherrlichen will.

Eine andere Stelle, die den Geist des Cultus bezeichnet, wenn sie auch in ihrer Form auf die irdischen Dinge sich bezieht, findet sich 5. Mose XXVI. Canaan ist ein Vorbild vom Himmel. Israel, angekommen in Canaan, genießt die Wirkung der Verheißung. Man möge nun das angeführte Kapitel lesen. Der Anbeter, schon im schönen Lande, das Gott ihm zum Erbe gegeben, angekommen, erscheint mit den Früchten dieses Landes. Da haben wir Gott die himmlische Freude und Liebe darzubringen, ja Alles, was sich für unsere Herzen im Besitze des Himmels, wo wir im Geiste eingetreten sind, findet, in Christo, der ihn mit seiner Herrlichkeit und Vollkommenheit erfüllt, in der Liebe Gottes selbst, der uns da eingeführt hat. Die Heiligkeit und Liebe charakterisiren dieses Land, sie sind die Früchte, die dort natürlich wachsen; sie begleiten die Danksagungen, welche von den Herzen derer, die dort wohnen, ausgedrückt werden. Der Anbeter verkündete laut, daß sein Gott alles vollbracht habe (B. 3). Mit diesem Bekenntniß erschien er. Er war es Gott schuldig, gerade weil er dort war; er würde an dem einzig wahren Gefühl seiner Stellung gefehlt haben, wenn er nicht auf diese Weise erschienen wäre. Vergaß er darum sein Elend? Zweifelsohne nicht. Aber es war nicht mehr! Die Erinnerung, die er davon zurückbehielt,

diente nur dazu, den Gedanken an seine Befreiung hervorzuheben. „Ein irrender Aramäer war mein Vater.“ Seine Kinder, von den Egyptern unterdrückt, Knechte und elend, waren durch den mächtigen Arm Jehova's, vor dem der Gläubige nun anbetete, befreit worden. Der Christ war Sklave und elend in sich selbst, aber Gott hat ihn durch Christum befreit, darum betet er an.

Ueberdies hatte Jehova den Israeliten dieses schöne Land, voll von Allem, was ein Land herrlich machen kann, gegeben. Der Israelite brachte ihm Früchte davon zum Zeugniß mit Dankfagungen. Haben unsere Herzen, da wir im Frieden in den himmlischen Dertern sitzen, nichts darzubringen? Hat dieses Land nichts hervorgebracht, das Gott dargebracht werden könnte, um zu bezeugen, welch einen Werth seine Gaben für uns haben, und was für Gefühle seine Güte in uns erweckte?

Ferner wandte sich der Anbeter unmittelbar an Gott, indem er Ihm den Cultus darbrachte, der ihm gebührte, die Frucht eines in seiner Güte glücklichen Herzens. Der Geist der Gnade und Liebe erfüllte also sein Inneres. Er genoß Alles in Einfachheit und mit Frohlocken; er ließ auch die Andern Theil daran nehmen, beglückte mit sich die Trauernden und den Fremden (B. 11—13). Rein in seinen Wegen, sorgfältig ohne Entweihung der Heiligkeit Gottes und das, was ihm geweiht war, bewahrend, konnte er von Herzen den Segen zu Gunsten des ganzen Volkes seines Gottes ersuchen und bitten, daß er auf der Gesammtheit der Dinge, inmitten welcher Jehova Ihn gestellt hatte, ruhe. Es war die Erinnerung an das Band, das zwischen Gott und seinem Volke bestand.

Wenn man das XVI. Cap. des V. Buches Mose betrachtet, so wird man in den Anweisungen, die in Betreff der Feste Jehova's gegeben waren, um anzudeuten, in welchem Geist Israel sie feiern sollte, eine Entwicklung und einigermaßen einen belehrenden Kontrast unter den verschiedenen Seelenzuständen finden, welche sie je einzulösen berufen waren.

Beim Osterlamm, wo das Volk daran gedachte, daß es

vom Würgschwert verschont geblieben, war keine Rede von der Freude, wie bei den andern Festen. Israel erkannte zweifelsohne die Befreiung, deren Gegenstand es gewesen war. Aber das ungesäuerte Brod, das Vorbild der Reinheit und der Herzens-einfalt, wird das Brod des Glends genannt. Das Volk war in der Eile aus Egypten gezogen, um sich zu retten. Die Heiligkeit war eine gebieterische Verpflichtung. Möchte man im Gebiete Satans, des Fürsten der Finsterniß umkommen wollen? Hernach kehrte Jeder wieder in sein Zelt zurück.

Ja, eine Gnade ist es, befreit zu sein. So lange wir aber kaum mehr als das Gefühl unserer Erlösung vom Verderben, von der Knechtschaft haben, die unserm Geiste als das, woraus wir erlöst worden, noch gegenwärtig ist, so lange die Heiligkeit für uns eine Verpflichtung ist und wir in der Reinheit Christi die Aufforderung sehen, daß der Sauerteig der Sünde gänzlich aus unserm Innern entfernt werde, sind wir im Wahren. Die Erlösung war nöthig für solche Sklaven, die Heiligkeit obligatorisch. Ohne die Heiligung wird Niemand den Herrn sehen. Wir haben ein feierliches Gefühl von der Gnade, die uns befreit hat, von der tiefen Wirklichkeit und Nothwendigkeit dieses Opfers, dessen Blut das Schwert der Gerechtigkeit vor unserer Thüre zurückhielt. Aber das ist nicht die Freude, nicht die Gemeinschaft: ein Jeder kehrte in das Seine zurück.

Am Pfingstfeste, welches die Austheilung des heil. Geistes vorbildlich andeutete, war Freude vorhanden. Man brachte Gott eine freiwillige Dpfergabe dar, je nach dem Segen, den Er gewährt hatte. Es war eine gemeinschaftliche Freude. Man richtete das niedergeschlagene Herz der Wittwe, des Waisen, des Leviten und Fremden auf. Man freute sich vor Jehova, seinem Gott, an dem Orte, wo er seinen Namen wohnen ließ. Man gedachte, daß man Sklave gewesen; aber indem man diese Erinnerung zurückrief, erfreute man sich der Freiheit in der Gegenwart Jehova's, der seinen Segen über das Volk, das Er befreit hatte, ausgegossen.

Hier finden wir den wahrhaften Geist des Cultus. Wir können bemerken, daß Jeder dem Herrn opferte, je nachdem ihn Jehova gesegnet hatte.

Das Laubhüttenfest hatte mehr Tragweite. Man freute sich wie am Pfingstfeste und die Freude ergoß sich über die, deren Herzen Gott trösten wollte. Der Geist der Freude und Gnade charakterisirt noch die Stimmung der in der Gegenwart ihres Gottes versammelten Anbeter; er charakterisirt die Gemeinschaft, welche die Wirkung dieser Gegenwart ist; er hat Bezug auf den Umstand, daß sein Volk ihm nahe gebracht ist. Aber das Fest dauerte sieben Tage; der Geist des Festes mußte sich während ihrer ganzen Dauer erhalten. „Und freuet euch“ ist gesagt. Denn die Anbeter hatten das volle Bewußtsein der Ruhe Gottes. Die Ernte für Scheune und Keller war vollbracht. In völligem und reichlichem Besitz aller Früchte des Landes, in der Ruhe Gottes, priesen sie die Güte dessen, der es ihnen gegeben, nicht je nachdem Er sie gesegnet hatte, sondern weil Er sie in allem Werk ihrer Hände gesegnet hatte.

Ohne Zweifel wird für uns die Vollziehung dieses Festes (ein Vorbild der Ruhe, deren Israel in Hinsicht all' seiner Arbeit in der zukünftigen Welt genießen wird) im Himmel sein. Aber insofern wir unsern Theil im Voraus verwirklichen, haben wir den Borgeschmack dieser Freude und loben Gott nach dem Gefühl, das wir durch den Geist davon haben.

Ich möchte nun die Aufmerksamkeit des Lesers auf das IV. und V. Cap. der Offenbarung lenken.

Im IV. Cap., V. 8, finden wir die vier Thiere, die dem Herrn, Gott, dem Allmächtigen die Ehre geben für Alles, was Er in seiner heiligen und ewigen Majestät ist. Diese Lobpreisung führt die, welche die Heiligen in der Herrlichkeit als Könige und Priester betrachtet vorstellen, dahin, ihre Kronen abzulegen und ihre Throne zu verlassen, um sich vor Dem niederzuwerfen, der da lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit; moralisch erhabener durch die Schätzung und Anerkennung der Herr-

lichkeit dessen, dem alle Würde gehört, als durch ihre eigene Herrlichkeit; erhabener, indem sie als Gegenstand ihrer Anbetung die höchste Herrlichkeit Gottes erfassen, in dem Grade, daß sie sich der ihnen verliehenen Herrlichkeit nur bedienen, um die Seine zu erhöhen, da sie die Zeichen davon lieber vor seinen Thron hinwerfen, als sie vor den Heeren des Himmels oder den Bewohnern der Erde zu tragen.

Was uns Gott näher bringt, ist vorzüglicher als das, was uns vor den übrigen Geschöpfen auszeichnet. Ihre Herrlichkeit, obgleich sie, als von Gott gegeben, wahr war, nur insofern zu schätzen, als sie eine Dpfergabe sein konnte, weil sie die Herrlichkeit dessen, der sie geliebet und der hoch über ihnen stand, verstanden, war sicher eine erhabenerere Stellung, als wenn sie aus der ihrigen viel gemacht und sich vor den Augen der unter sie Gestellten damit bekleidet hätten. Ich wiederhole es, ihre Herrlichkeit war eine wirkliche, weil sie ihnen von Gott verliehen war; aber es war ihnen gegeben, eine unendlich vortrefflichere Herrlichkeit zu erkennen, sie zu genießen, sie zu sehen und zu lieben, daß Der, dem sie allein gehörte, im Besitz davon sei und sie offenbare. Der Gegenstand war vorzüglicher, der Geist erhabener, denn sie dachten nicht mehr an sich selbst. Sie erhoben sich zu Gott, nur an Ihn denkend, zufrieden, daß Er allein verherrlicht werde. Dieß ist die Vollkommenheit des Zustandes und der Stellung der Kreatur in der Gegenwart Gottes.

Um jedoch diesen Zustand und diese Stellung zu vervollständigen, bedarf es noch eines andern Elementes. Was ich gesagt habe, setzt dessen Dasein voraus, und dieses ist in der Stelle, die ich citirt habe, deutlich enthalten. Die vier und zwanzig Aeltesten nämlich, die Repräsentanten der zu Königen und Priestern gemachten Heiligen, haben das Verständniß dessen, was Gott dieser Lobpreisungen würdig macht: „Herr, du bist würdig, denn ic.“ Hier ist es sein Ruhm als Schöpfer. Alle Dinge sind von Ihm und für Ihn. Er ist die Quelle und das Endziel von Allem, was existirt. Was Er ist, ist

das, daß Er würdig ist zu empfangen alle Ehre um der Offenbarung willen, die er von sich selbst gegeben. Dies ist der Gegenstand der Huldigungen, welche die Heiligen Gott dem Schöpfer darbringen.

Das V. Cap. hat die Erlösung zum Gegenstand. Das erwürgte Lamm ist würdig, das Buch der Rathschlüsse Gottes in Hinsicht auf die Regierung, zu nehmen, weil es wiederverkauft hat. Hier auch findet sich die Einsicht in sein Werk, in die Herrlichkeit, die daraus hervorgehen sollte für diejenigen, die Gegenstände desselben waren, in ihren Beziehungen mit Gott und der ihnen anvertrauten Regierung, wieder in den Lobeserhebungen, welche dem Lamm von den himmlischen Heiligen gebracht wurden. Man kann auch wahrnehmen, daß das Lob an Den gerichtet ist, den es preist. Die Gebete der Heiligen begleiten es. Die Lobpreisungen (der Engel in diesem Falle), nicht direkt an das Lamm gerichtet, werden durch die Anbetung der Heiligen hervorgerufen. Dann preisen alle Bewohner der ganzen Schöpfung Gottes zusammen, im Chor, die Herrlichkeit des höchsten Gottes und des Lammes mit dem Amen der vier Thiere. Die direkte Anbetung bleibt der eigene Theil der vier und zwanzig Ältesten, der Könige und Priester.

Man kann hier bemerken, daß diese Stellen nicht den Charakter des Vaters andeuten. Es ist Gott, der unumschränkte Gebieter, der gepriesen wird. Dieses ist ganz dem Charakter des Buches gemäß. Uebrigens muß man bemerken, daß der Charakter der vier und zwanzig Ältesten vorzugsweise der der Anbetung und Erkenntniß der Grundveste der Herrlichkeit Gottes ist, die sich in seinen Handlungen der Macht und Gnade geoffenbart hat.

Ich citire diese verschiedenen Stellen, nicht als ob sie eine genaue Offenbarung dessen gäben, was der christliche Cultus ist, sondern als viele kostbare Elemente liefernd, die den Geist des Cultus im Allgemeinen aufzufassen verhelfen. Die Psalmen würden uns andere Beispiele darbieten. Man muß sich nur erinnern, daß Gott darin als Regent der Erde

und nicht als Vater seiner geliebten Kinder, welche seiner Liebes-Natur theilhaftig sind, betrachtet wird.

Unser Theil ist, Gott im Geist und in der Wahrheit anzubeten, im süßen Vertrauen von Kindern, die Er liebt, ohne daß Er in ihren Augen im Geringsten von seiner Majestät verliere.

Siehe, wie fein und lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig bei einander wohnen — — denn dahin sendet der Herr Segen und Leben immer und ewiglich!

Ps. 133.

